

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.
18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Beizeile für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beizeile für Wiesbaden 50 Pfg.
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 441.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Sonntag, den 21. September.

Verlag-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Politische Uebersicht.

In dieser Woche hat der Sommer seine Abschiedsvisiten bei uns gemacht, da er sich mit dem Ende dieser Woche empfiehlt, um seinem Rechtsnachfolger, dem Herbst, Platz zu machen. Die Vorböten des herannahenden Herbstes haben sich bereits überall bemerkbar gemacht. Wald, Feld und Wiese legen ihr herbliches Gewand an, und herblich ist auch bereits die Stimmung der Natur, wenn uns auch dies deshalb weniger auffällt, da der Sommer uns diesmal nicht gerade sein sonnigstes Antlitz gezeigt hat.

Auch in der Politik ist es Herbst geworden. Mit dem Donnerstag, wo die Subkommission der Zollkommission als deren Quartiermacher zusammentrat, ist die kurze Zeit der politischen Ferienruhe zu Ende gegangen, und die Politik tritt wieder in ihre Rechte, die sie allerdings diesen Sommer nur sehr vorübergehend ausgeübt hat. Der eigentliche politische Kampf beginnt aber erst mit dem Beginn der nächsten Woche. Wie jener Lieb, der am Montag gehängt wurde, mit seinem bewunderungswürdigen Galgenhumor bemerkte: „Die Woche fängt gut an!“, so kann man desgleichen auch von der kommenden Woche sagen, denn am Montag nimmt der Kampf in der Zolltarifkommission aufs Neue seinen Fortgang.

Die Chancen des Kampfes um den Zolltarif sind noch immer so ungewiß, wie sie es beim Schluß der ersten Session waren, und weder der Regierung noch den Parteien ist es bisher gelungen, den Schleier, mit dem das politische Saßbild des Zolltarifs der Zukunft verhüllt ist, auch nur etwas zu lüften. Die Aussichten der Regierungsvorlage haben sich in keiner Weise gebessert. Der Bund der Landwirthe hat auf der Provinzialversammlung zu Düsseldorf aufs Neue die Parole ausgegeben, daß der Regierungsentwurf unannehmbar sei, wenn auch in der Verammlung von Siegeszuversicht recht wenig zu bemerken war. Innerhalb der konservativen Partei hat die Meinung, an der Opposition gegen den Zolltarif der Regierung festzuhalten, unverkennbar sehr nachgelassen, aber es fehlt doch noch sehr viel daran, daß die Partei aus dem gegnerischen in das Zolltariflager der Regierung übergeht. Auch das Centrum hat in dieser Woche sich aufs Neue zu den Kommissionsbeschlüssen bekannt und will also die Opposition gegen die Regierungsvorlage fortsetzen, aber bekanntlich sagt das Centrum niemals Niemand, und das letzte Wort des Centrums ist immer erst das vorletzte.

Die Fortsetzung der geharnischtesten Opposition und eventuell Obstruktion gegen die Zolltarifvorlage hat die Socialdemokratie auf ihrem in München abgehaltenen Parteitag beschlossen. Der Kampf um

den Zolltarif ist der Socialdemokratie so erwünscht wie nur möglich gekommen, denn angesichts der mannigfachen Meinungsverschiedenheiten und Zwistigkeiten innerhalb der Partei bedurfte diese eines gemeinsamen Bandes, das die Partei zusammenschließt, und als solch Band benutzte sie den Zolltarif. Auch auf dem Parteitag hat man nach Möglichkeit Alles zurückgestellt und in den Hintergrund gedrängt, was die Geister allzu scharf hätte auf einander plagen lassen. Wenn es trotz dieser Beschwichtigungs- und Beruhigungstaktik auf der Münchener Tagung noch lebhaft genug hergegangen ist, so zeigt das, wie tiefgehende Gegensätze sich innerhalb der Socialdemokratie herausgebildet haben.

Diese Gegensätze scheinen fast so stark zu sein wie diejenigen, unter denen das französische Kabinett Combes leidet. Innerhalb der französischen Regierung herrscht „grande confusion“. Der Minister des Aeußeren, Delcassé, rüthet mit dem Präsidenten Loubet in der Welt umher und hält schwungvolle Friedensreden. Gleichzeitig aber tummeln sich der Kriegsminister André und der Marineminister Pelletan in gewaltigen Redetourneuren, in denen sie längst eine Welt besiegt hätten, wenn man mit Worten Schlachten schlagen und Kriege gewinnen könnte. Die französische Presse beweist jedenfalls guten Geschmack, wenn sie dieses Maulheldenthum nicht ernst nimmt. Die anderen Staaten haben es schon garnicht ernst genommen, indem sie sich über die Reden der Herren Pelletan und Genossen mit dem alten Sprüchwort trösteten: Hunde, die bellen, beißen nicht!

Auch auf den Revolutionschauplätzen in Columbien und Venezuela ist das Gebell weit stärker als die Beißerei. Wenn alle die Schlachten, die von dort gemeldet werden, wirklich geschlagen worden wären, und wenn die eine Partei immer so viel Verluste hätte, wie es die Gegenpartei zu vermelden weiß, dann wäre es den Regierungsparteien und den Oppositionsparteien dort längst gegangen, wie den beiden Löwen, die sich gegenseitig bis auf die Schwänze auftraßen. In diesen Kämpfen ist die Leistungsfähigkeit der Lunge entscheidend; wer erfolgreicher auskneift, hält es länger aus!

Die Brandverluste im Bezirk Wiesbaden.

(Eigener Bericht.)

Enorme Theile des Nationalvermögens werden jährlich durch Brandschaden vernichtet. Wenn auch der Einzelne seinen Schaden vernünftiger Weise durch Versicherung gedeckt hat — für die Gesamtbevölkerung bleibt der absolute Verlust bestehen; denn die Versicherungssummen und darüber hinaus, die von den Gesellschaften abforderten Verwaltungskosten und Geschäftsgewinne müssen von den Schultern der Gesamtheit getragen werden. Im Königreich Preußen wurden während des einen Rechnungsjahres 1899 im Ganzen für mehr als

94 Millionen Mark Mobiliar und Immobilien (Baulichkeiten) unwiederbringlich vernichtet — eine unglaublich hohe nationale Einbuße, die durch nichts wieder eingeholt werden könnte. Dabei ist die Zahl der wegen Brandstiftung rechtskräftig Beurtheilten verhältnismäßig gering: 256. Die meisten Brandverbrecher bleiben unentdeckt, und nie zur Rechenschaft gezogen wird der Blutschlag, wenngleich ein fehlender Bligableiter eine Unterlassungssünde darstellt. Auch die in vielen Fällen auf Fahrlässigkeit beruhende Selbstentzündung von Heu und Stroh wird selten befriedigend untersucht und zu einem exemplarischen Resultat gebracht werden können. Von den bestraften Brandstiftern stehen 37,7 pCt. in dem jugendlichen Alter von 12—18 Jahren. Nicht berüchtigt, weil nicht aburtheilungsfähig, sind die Kinder unter 12 Jahren. Es ist bekannt, daß gerade durch schulpflichtige Kinder eine ganze Reihe Feuersbrünste angelegt werden.

Es ist ganz auffallend, daß sich der Brandverlust auf die einzelnen Provinzen sehr ungleichmäßig vertheilt. Die Abweichungen begründen sich auf die Dichtigkeit der Bevölkerung, auf ihre Wohlhabenheit und Eigenthümlichkeiten, auf die Brandfestigkeit der Gebäude und die gewohnheitsmäßige Bebauung der Grundstücke, auf das mehr oder weniger hervortretende Industrie- und Gewerbetreiben etc. Es ist erklärlich, daß auf dem Lande mehr Immobilienverlust, in den Städten mehr Mobiliarverlust zu verzeichnen ist. Die Bauart der städtischen Gebäude und das organisierte Feuerlöschwesen lassen es nur selten zum Verluste ganzer Häuser kommen.

Im Regierungsbezirk Wiesbaden wurden 1899 an Gebäudenverlusten vernichtet in den größeren Städten für 76,251 Mk., in den kleineren Städten für 192,686 Mk., in den Landgemeinden für 457,898 Mk., zusammen für 720,835 Mk. Der Mobiliarverlust betrug in den größeren Städten 89,135 Mk., in den kleineren Städten 141,284 Mk., in den Landgemeinden 181,157 Mk., zusammen 411,576 Mk. Insgesamt betrug der Brandverlust für den Bezirk in dem einen Jahr also 1,132,411 Mk., das macht 1,12 Mk. pro Kopf der Bevölkerung, berechnet nach der Zählung von 1900.

Vergleichsweise stellte sich der Brandverlust pro Kopf in Schlesien auf 1,94 Mk., in Rheinland auf 2,49 Mk., in Westpreußen auf 4,45 Mk.

So günstig also der Schadenssatz für den Wiesbadener Bezirk ist, so wird doch angestrebt, des alljährlichen Millionenverlustes eine energische Herabminderung der Brandschäden angeht werden müssen. Besonders auf die Belehrung der Jugend, die brandfichere Herstellung der Gebäude, die Ausbreitung des Feuerlöschwesens und die Aufstellung und peinliche Instandhaltung von Bligableitern sollte das größte Gewicht gelegt werden. Ist es schon ein Vergehen, mit Feuer leichtsinnig umzugehen, so ist es eine volkswirtschaftliche Unterlassungssünde zu nennen, wenn man dem Uebel mit den Händen in den Taschen gegenübersteht. A. Moeglich.

Fenilleton.

Birchow als Mensch.

Von Kurt v. Walfeld.

Am 5. September schied Rudolf Birchow aus diesem Leben, nachdem er beinahe 82 Jahre alt geworden war. Die Heiligkeit und Gründlichkeit seines Wissens hat ihm die Bewunderung der ganzen Welt eingetragen. Alle Länder zeichneten ihn aus; so war er z. B. Kommandeur der französischen Ehrenlegion, Dr. of Common Law und Ritter des hohen deutschen Ordens „pour le mérite“. Als man den großen Gelehrten mit stürklichem Gepränge zu Grabe trug, konnte man auf einem Riffen seine sämtlichen Orden sehen. An seinem Körper hat man sie nur bei sehr festlichen Gelegenheiten und vereinzelt erblickt. So wohlverdient auch alle Auszeichnungen waren, so widerstrebt es dem im Grunde bescheidenen Manne, damit zu prahlen. So selbstbewußt und entschieden er als Gelehrter war, so bescheiden und anspruchslos war er als Mensch. So kommt es, daß man Birchow, den Mann der Wissenschaft, so gut und genau kennt, während über sein Privatleben wenig in die breite Oeffentlichkeit gedrungen ist.

Birchow war ein echter Pommer mit all seinen Vorzügen und Fehlern. Die natürliche Dürchheit des Pommern wich in späteren Jahren einem Sarkasmus, der anfangs oft verlegend, später aber mehr witzig wirkte. Dieser Sarkasmus kam in früheren Jahren manchmal so unangenehm zur Geltung, daß hochstehende Freunde ihn baten, in seinen Vorträgen doch ganz sachlich zu bleiben und jede persönliche Spitze zu vermeiden.

Einige Neider und Feinde haben diesen Sarkasmus, den Birchow oft gegen mistrebende Kollegen zeigte, als Reid, als kleinlichen Brodneid bezeichnet. Das ist eine große Ungerechtigkeit. So bescheiden Birchow auch war, er wußte doch, was er im Reiche der Wissenschaft galt, daß er einer der Großen war. Wenn er daher die Entdeckungen eines Robert Koch oder eines Behring (Diphtherie-Heilserum) scharf kritisierte und angriff, so geschah

das im heiligen Feuer des Kampfes, den er stets nur mit ehrlichen Mitteln kämpfte. Birchows Gerechtigkeits Sinn und seine Wahrheitsliebe stehen unantastbar da. Er war so wenig formenmensch, daß er die Wahrheit über Alles stellte und jeden Gegner angriff, mochte er noch so hoch stehen. Diese ehrliche, männliche Gesinnung brachte ihn bereits im Jahre 1865 mit Bismarck in Konflikt.

Der damalige Ministerpräsident v. Bismarck sah sich beleidigt durch eine von Birchow als Referent der Budgetkommission gemachte Aeußerung, die dahin lautete, er, Birchow, wisse nicht, was er von der Wahrheitsliebe des Ministerpräsidenten denken solle. In der Parlamentsdebatte vom 13. Juli 1865 erklärte der streitbare Bismarck: „Der Herr Referent hat sich eine seiner Bemerkungen erlaubt, vermöge deren man einen Streit auf das rein persönliche Gebiet zu werfen pflegt, und Denjenigen, gegen den man den Zweifel an seiner Wahrheitsliebe gerichtet hat, zwingt, persönliche Genugthuung zu fordern. Ich frage Sie, meine Herren, wozu soll man mit diesem Tone kommen? Wollen Sie den politischen Streit zwischen uns auf dem Wege der Horatier und Kuratier erledigen? Sie lachen! Aber es läßt sich auch über diesen Weg reden, wenn es Ihnen erwünscht ist.“

Birchow ließ sich nicht einschüchtern und erklärte, er habe seiner Rede nichts hinzuzufügen.

Am anderen Morgen standen Bismarcks Sekundanten in der bescheidenen Gelehrtenwohnung. Birchow erklärte mit olympischer Ruhe: „Die Sache betrifft nicht den Menschen Birchow, sondern den Parlamentarier. Das hohe Haus der Abgeordneten soll über die Frage entscheiden.“

Zwei Tage später hatte das Preussische Abgeordnetenhaus eine sehr stürmische Debatte über Bismarcks Pistolensforderung an Birchow. Die Mehrheit des Hauses entschied, das Duell dürfe nicht stattfinden und verbot die Annahme der Forderung, weil sonst die Redefreiheit der Abgeordneten zu sehr beeinträchtigt werden könnte.

Der demokratische Birchow lächelte sein sarkastisches Lächeln, als er den junkerlichen Feind so abgefertigt sah. Von Birchows Sarkasmus wissen auch seine Studenten

und Examinanden ein Lied zu singen, aber je ärger er es während des Exams trieb, desto milder war er dann nachher, wenn es zur Abstimung über „bestanden“ oder „nicht bestanden“ kam. Freilich, der trafen Unwissenheit gegenüber war er unerbittlich. „Der Arzt ist kein Pöpsel! Sein Wissen entscheidet über Leben und Tod!“ So dachte und handelte er.

Birchows Stedenpferd war die Anthropologie. So ein alter, verwitterter Menschenhädel konnte seine Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch nehmen, daß er Alles darüber vergaß, Kolleg und Examen. So hat mancher Student und mancher Examinand oft vergebens auf den gestrengen Herrn Professor gewartet. Vieh der große Forscher sah aber einmal eine solche große Vergeßlichkeit zu schulden kommen, dann war er für die nächste Zeit ein sehr humorvoller Lehrer und nachsichtiger Examinator. So streng Birchow vom Staate eine kluge Geldwirtschaft verlangte, so genau übte er sie auch in seinem eigenen Hauswesen.

Birchow ist als reicher Mann gestorben, man schätzt sein hinterlassenes Vermögen sehr hoch. Er war aus zu kleinen Verhältnissen hervorgegangen, um nicht den Werth des Geldes genau zu kennen. Seine Sparsamkeit war in Freundeskreisen bekannt, und Manche nahmen sie ihm übel. Das war Unrecht, denn Birchow war nur sparsam in Bezug auf seine eigene Person. Seine weitverbreitete Familie weiß von seiner großen Opferwilligkeit sehr Vieles zu berichten. Auch für seine Wissenschaft war ihm kein Opfer zu groß. Reichte das ihm zur Verfügung gestellte Geld zu wissenschaftlichen Zwecken nicht aus, so griff er ohne Bedenken in seine eigene Tasche, oft recht tief.

So selbstbewußt und stolz er als Forscher und Arzt sein konnte, so bescheiden gab er sich im gewöhnlichen Leben. Birchow als Person, als Mensch, war weit weniger populär als sein Geist, sein Wissen, seine Begabung. Er selbst hatte jede Klamme und jede Pose. Seine äußere Erscheinung war klein und schwächlich, der unscheinbare, zarte Körper stand im schroffen Widersatz zu seinem gigantischen Geiste. Stets einfach, dunkel gekleidet ging er meist nachdenklich, ohne viel auf- oder

Deutsches Reich.

Vom socialdemokratischen Parteitag.

In der vorgestrigen Nachmittagsitzung stellte Herr Prediger Weller-Wiesbaden den Antrag, folgender Resolution zuzustimmen: „Der Parteitag empfiehlt, besonders in allen Wahlkreisen, in denen die Partei gegen das Centrum zu kämpfen hat, die religiöse Aufklärungsarbeit gegenüber der Kirche mit allen Kräften zu betreiben und zu unterstützen.“ — Weller führte dazu aus, daß man nicht sowohl den Kampf gegen das Centrum als gegen die römisch-katholische Kirche proklamieren sollte. Nicht in der politischen, sondern in der religiösen Organisation der Katholiken liege die Gefahr für die Socialdemokratie. Die Kirche als solche bilde das Haupthinderniß aller socialdemokratischen Agitation. Ein Volk, das von Geburt an in der Knechtschaft der Kirche lebe und in dem daher von Jugend auf die Vernunft erdödet werde, sei nur schwer zum Nachdenken und damit zur Besserung seiner Lage zu erziehen. Wer an eine allmächtige Hand Gottes im Menschenleben glaube, der sei leicht zum Verzicht auf ein besseres Erdenloos zu bewegen, und ebenso ererbe ein solcher Mensch in Ehrfurcht vor der ihm angeblich von Gott eingesetzten Obrigkeit. (Unruhe und Schluß-Rufe.) Die Kirche sei das festeste Bollwerk des Alten und bekämpfe die Socialdemokratie mit allen Mitteln, weshalb sollte nicht auch sie mit allen Mitteln kämpft werden? (Unruhe. Rufe: Centrum! Schluß!) Die Krafttätigen schülderten die socialdemokratische Bewegung als eine Auflehnung gegen die göttliche Weltordnung und kämen überall anstandslos zur Vertheilung, während man den socialdemokratischen Flugblattvertheilern alle möglichen Hindernisse in den Weg lege. Millionen von Volksgenossen könnten für die Socialdemokratie gewonnen werden, wenn diese energischer als bisher die Religion als solche, speziell aber die katholische, als die gefährlichste, bekämpfen würde, statt wie bis heute geschehe, den Leuten immer wieder zu versichern, daß Religion Privatfache sei und daß man ihre religiöse Ueberzeugung nicht antasten wolle. (Neuerliche Unruhe und Zurufe: Religion ist Privatfache, das steht im Parteiprogramm. Schluß! Unstim!) Erst müsse die Grundlage des Glaubens erschüttert werden, dann erst sei der Boden für die socialdemokratische Belehrung vorhanden. Dies geschehe am besten durch Versammlungen und Flugblätter, in denen die Unhaltbarkeit der Anschauungen dargelegt werde. Auch in der Werkstatt und am Viertisch sollte die Aufklärungsarbeit betrieben werden. (Gelächter und neuerliche Schlußrufe.) Ohne geistige und religiöse Freiheit sei auch die politische Freiheit nur eine Pflanze und ohne die Unterwühlung und Zerstörung der Kirche werde die Socialdemokratie nie zum Ziele gelangen. (Zuruf: Schluß mit dem Unsinn.) Der Antrag Weller wurde fast einstimmig abgelehnt.

* Die preussische Staatsbahnverwaltung hat nach der „Alln. Ztg.“ beschlossen, in Dunkelheit und bei Nebel zur Deckung von Zügen, die auf freier Strecke halten müssen, rothbrennende Magnefitumfahrlin zu verwenden, deren Licht nach angestellten Versuchen auch im Nebel 500 bis 600 Meter weit sichtbar ist.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 21. September.

o. Zum 70. Geburtstag sind Sr. Durchlaucht dem Prinzen Nicolaus von Nassau gestern aus den weitesten Kreisen, von hier und auswärts, zahllose Beweise von Liebe und Verehrung dargebracht worden. Von früher Morgenstunden an liefen briefliche und telegraphische Glückwünsche ein, darunter solche von den hohen Verwandten des Prinzen, den königlich schwedischen und großherzoglich luxemburgischen Herrschaften.

umzuschauen, seines Weges, er wünschte gar nicht, die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich zu ziehen. So ist er geblieben bis zu seinem Ende. Er selbst sagte oft: „Kein Stand, kein Ruhm kann und so hoch tragen, daß wir nicht dem Volke treu sein und ihm leben sollten.“ Er selbst hat nicht gewünscht, mit Prunk begraben zu werden; die dankbaren Mitbürger haben es sich aber nicht nehmen lassen, den bescheidenen Großen mit stürmischen Ehren zu bestatten. Viele Tausende folgten dem Leichenzuge, Tausende standen Spalier und grüßten stumm den großen Todten. Rudolf Virchow, der Mensch, ist nicht mehr, aber sein Geist, sein Schaffen wird unter uns fortleben für immerdar.

Silber aus Lehm.

Von Dr. A. Jungwern.

„Silber aus Lehm“ nannte man früher gerne und oft das Aluminium, dieses Metall, welches in den letzten 20 Jahren einen so gewaltigen Aufschwung in der Verwendung erfahren hat. Im Jahre 1880 betrug die Aluminium-Produktion der ganzen Welt kaum 100 Centner. Im Jahre 1896 betrug sie schon 4 Millionen Kilogramm und heute wird sie das Doppelte wohl schon übersteigen. Im Jahre 1880 kostete 1 Kilo Aluminium noch beinahe 1000 Mk., heute kostet dieselbe Menge kaum 3 Mk.

Der Ausdruck „Silber aus Lehm“ ist zwar eine Art dichterische Uebertreibung, aber doch nicht ohne Begründung. Aluminium gewinnt man thatsächlich aus Thonerde. Diese aber ist Aluminium mit Sauerstoff, genannt Aluminiumoxyd. Thonerde aber mit Kieselsäure verbunden bildet den bekannten Thon, und dieser verunreinigt mit Sand und Eisenoxyd ist unser Lehm. Also der Ausdruck „Silber aus Lehm“ ist schon berechtigt. Es läßt sich also denken, daß dieses silberähnliche Metall in ungeheuren Mengen auf unserer Erde vorhanden ist. Man hat ausgerechnet, daß unser Erdball viermal so viel Aluminium enthält als Eisen.

Trotzdem die Menschheit schon seit Tausenden von Jahren die Thonerde, also das Aluminiumoxyd, kannte, kam doch erst bei Beginn des verfloffenen Jahrhunderts der französische Chemiker Dary auf den Gedanken, daß

Im Laufe des Vormittags erschienen auch zahlreiche Freunde und Bekannte, die dem verehrten Herrn ihre Glückwünsche persönlich abstatteten. Daß es auch an prächtigen Blumenpenden nicht gefehlt hat, ist selbstverständlich; diese wurden in so großer Zahl abgegeben, daß das prinzipale Palais in einen duftenden Blumenhain verwandelt schien. Im Uebrigen wurde der 70. Geburtstag, wie es dem einfachen Wesen Sr. Durchlaucht des Prinzen entspricht, im engsten Familienkreise gefeiert.

— **Walhalla-Theater.** Heute Sonntag finden zwei Justizsaal-Vorstellungen, und zwar Nachmittags 4 Uhr: Familien- und Kinder-Vorstellung zu halben Preisen; Abends 8 Uhr: Gala-Vorstellung zu gewöhnlichen Preisen. In beiden Vorstellungen: Auftritte sämtlicher Künstler des Jubiläums-Programms.

— **Herbstwanderungen.** Wenn wir jetzt, wo der Herbst allmählich ins Land zieht, an einem schönen, sonnigen Tage über die abgeernteten Felder dem Gebirge zuwandern, dann zeigt sich unseren Blicken der Horizont ringsum in scharfen, klaren Linien, die sich überall deutlich von dem durch frische Herbstwinde geläuterten, tiefen Blau des Himmels abheben, und besonders nach Süden hin, über den Rhein und Main, können wir jetzt mitunter Berggipfel oder hochragende Kirchtürme erblicken, die in den Tagen des Juni, Juli und August, wo aus dem Rheinthal und der Mainebene fast an jedem Morgen ein grauer Dunst aufsteigt, von hier aus kaum wahrzunehmen waren. Diese erquickende Frische und Klarheit der Luft macht das Wandern an schönen Herbsttagen zu einem weit größeren Vergnügen als im Sommer, jetzt brauchen wir bei unseren Spaziergängen nicht die Sonnenstrahlen zu fliehen und sind den Baldeßchatten aufzufuchen, jetzt ist es eine Lust, über die Fluren, wo der fleißige Landmann stets an der Arbeit ist, oder über freie, ausichtreiche Höhenzüge herzuwandern; denn von jeder Hügelkuppe aus bieten sich unseren Augen schöne Landschaftsbilder von überraschender Klarheit. In diesen schönen Herbsttagen verlohnt es sich ganz besonders, auch die weiter gelegenen Aussichtspunkte aufzusuchen. Prachtvolle Nachmittagsausflüge sind es nach dem Kellerskopf (gelbe Wegemarierung durchs Dambach- und Goldsteinthal und über Rambach) oder nach der hohen Kanzel (Wegemarierung: rother Punkt in schwarzer Umrandung bis über den „Krompeter“, dann schwarzer Strich), ferner nach der Platte oder der hohen Wurzel, letztere von der Eisenbahn-Daltestelle Chausseehaus auf roth bezeichnetem Waldwege zu erreichen. Etwas entfernter liegen nach Westen hin die vielbesuchten Aussichtspunkte „Grauer Stein“ und „Koppel“ zwischen Georgenborn und Grauenstein, „Rheingaublick“ bei Schlangenbad und die „Bubenhäuser Höhe“ bei Nauenthal. Lohndend ist es auch, von Bundenheim oder Gonsenheim aus den Leniaberg zu besuchen, von dessen feinem Aussichtsthorne man einen herrlichen Blick auf den Taunus und den gefegneten Rheingang genießt. Als Ziele von Tagesstouren sind noch zu empfehlen: die Hallgarter Tange (höchster Thurm mit großartiger Aussicht, besonders nach Süden; Hinweg über Chausseehaus - Schlangenbad, zurück über Oberbach, Klebrich, Eltville), ferner der Kaisertempel am Staufeu bei Eppstein, der Reiterthurm bei der Hofheimer Kapelle und schließlich in der Nähe von Heddernhausen noch der Graue Stein und der Kuppel. Die Wege zu diesen Punkten sind sämtlich gut gangbar und zur Genüge mit Wegemarkierungen versehen, übrigens sind dieselben alle bereits früher eingehend im „Tagblatt“ besprochen worden. Zum Schlusse wollen wir nicht vergessen, auch an all die zahlreichen Aussichtspunkte zu erinnern, welche die Wiesbadener ganz in nächster Nähe der Stadt besitzen, wie den Neroberg, das Bahnholz, die Wilhelmshöhe, den Sonnenberger Burghurm, den Binger, die Bierstadter Warte und die Adolphshöhe.

d. **Unfall auf der Kleinbahn.** Als die Kleinbahn Braubach-Nastätten noch im Bau stand, fuhren am 6. Dezember v. J. der damalige Zugführer Christian St. und der Lokomotivführer Nicolaus H., Beide von Nastätten, mit einem Materialzuge von Dachsenhausen nach Besseln. Auf der Haltestelle Hinterwald wurden dem

der Grundstoff des Thons und des Leims ein Metall sein müsse. Im Jahre 1807 machte Dary seinen ersten Versuch, das Aluminium aus seinen Verbindungen abzuscheiden. Es gelangen ihm aber seine Versuche nicht, trotzdem er den elektrischen Strom anwandte, mit dessen Hilfe heute die Chemie leicht die Abcheidung des Aluminiums bewerkstelligt. Es war einem Deutschen, Wöhler mit Namen, vorbehalten, zuerst sehr kleine Mengen des Aluminium-Metalls rein darzustellen, und zwar im Jahre 1817. Größere Mengen des Metalls gewann erst im Jahre 1854 der französische Deville zu Paris. Seine Erfolge veranlaßten den Kaiser Napoleon III., ihm zu seinen weiteren Versuchen 40,000 Francs zu bewilligen. Die damalige Gewinnung des Aluminiums, welches, wie schon gesagt, heute pro Kilo nur höchstens 3 Mk. kostet, war eine so kostspielige, daß sich damals das Kilo auf 10,000 Francs stellte.

Freilich gelang es Deville, seine Herstellung zu vereinfachen, so daß er im Jahre 1862 das Kilo Aluminium schon für 180 Francs liefern konnte. Man schätzte das Metall damals schon hoch und fand es sehr wünschenswerth, es noch billiger darstellen und technisch verwenden zu können. Die schöne, weiße Farbe des Metalls, seine Beständigkeit an der Luft, sein geringes Gewicht und ganz besonders seine Zähigkeit ließen den Wunsch und die Hoffnung aufkommen, daß dieses Metall bei hinreichend billigem Preise berufen sei, das weit seltener auf und in der Erde vorkommende Silber zu ersetzen. Aluminium ist dreimal so leicht als Silber. Dieses geringe spezifische Gewicht ließ in Napoleon III. den Gedanken aufkommen, glänzende Kränze aus Aluminium herzustellen zu lassen, die ebenso widerstandsfähig sein würden wie die von Eisen und Stahl, nur um $\frac{1}{3}$ leichter. Aber die Hoffnungen, welche damals Frankreich für die Verwendung des Aluminiums an Stelle von edlen Metallen hegte, gingen nicht in Erfüllung. Die Darstellung eines ganz reinen Metalls im Großen gelang nicht, denn die Kosten der Herstellung blieben zu groß. So beschränkte sich die Verwendung des neuen Metalls auf die Anfertigung weniger Schmuckfachen. Eine aus Aluminium kunstvoll gefertigte Kinderklapper für den 1858 geborenen Sohn Napoleons war das erste Stück dieser Luxusartikel, welche

Zuge noch zwei schwerbeladene Wagen angehängt, so daß derselbe nunmehr über 12 Wagen, aber nur über eine einzige Bremse — dieselbe auf der Lokomotive — verfügte, während es strenge Vorschriften ist, daß mindestens ein Drittel der Wagen eines Eisenbahnzuges mit Bremsen versehen sind. An dem fraglichen Tage waren die Schienen etwas glatt, und da zwischen Hinterwald und Besseln eine mehrere hundert Meter lange abschüssige Stelle mit einem Gefälle von 1 zu 28 liegt, wurde dem Lokomotivführer die Fahrt etwas bedenklich und er weigerte sich zunächst, ohne Bremsen weiterzufahren, der Zugführer St. jedoch, der an jenem Tage zum ersten Male sein neues Amt bekleidet hatte, bestand darauf, daß der Zug weitergeführt werde, wie er war. An dem sog. Brechpunkt, dort, wo das starke Gefälle seinen Anfang nimmt, trat denn auch das von dem Lokomotivführer vorhergesehene Unglück ein: der Zug raste trotz Kondensdampf den Abhang hinab, entgleiste bei Besseln und wühlte sich ins freie Feld ein. Das Zugpersonal konnte sich durch Abspringen retten, nur der Deizer erlitt dabei eine Kopfwunde, die aber nicht sehr gefährlich war. Der Materialschaden war ein ziemlich bedeutender, er wird auf ca. 600 Mk. geschätzt. Beide, Zugführer und Lokomotivführer, wurden wegen fahrlässiger Transport-Gefährdung angeklagt, der Erste, weil er den Zug ohne Bremsen fahren ließ, der Letztere, weil er zu schnell gefahren sei und dadurch den Unfall, der noch verhältnismäßig glücklich abließ, mitverschuldet habe. Die hiesige Strafkammer, die sich heute mit dem Vorfall zu beschäftigen hatte, gewann auf Grund der Zeugenaussagen und der Gutachten zweier Sachverständigen die Ueberzeugung, daß der Zugführer St. der Alleinschuldige war und verurtheilt denselben zu einer Geldstrafe von 100 Mk. Der Lokomotivführer H. wurde freigesprochen.

— **Die Heilsarmee eröffnet Sonntag, den 21. September, Abends 8½ Uhr, ihr Ernte-Dankfest.** Damit sind, wie es im Inzerat heißt, Extra-Versammlungen verbunden: Sonntag: Aufführung der Schütter in ihren Trachten; Montag, den 22., Abends: Vortrag über: Die sociale Arbeit der Heilsarmee unter den Gefallenen. Mittwoch: Aufführung: Die Jungfrau am Scheidewege; Donnerstag, den 23., Abends: Das Leben Jesu in Wort und Liedern; Freitag: Schlusfeier. Der Ertrag ist für zwei Rettungsheime armer Gefallenen bestimmt.

— **Ein Rückgang der Waarenhäuser würde zu konstatiren sein, wenn eine Mittheilung der „Staatsb.-Ztg.“ zutrifft, die folgendes besagt: „Der neueste Ausweis der Berliner Krankenkassen enthält auch einige Zahlen vom Waarenhaus (folgt Name), sagen wir einem der größten Waarenhäuser Berlins. Die von der Firma unterhaltene Betriebskrankenkasse umfaßte im vorigen Jahre 717 männliche, 1500 weibliche, somit insgesammt 2217 Personen. Am Schlusse des Berichtsjahres hat sich die Zahl der männlichen Mitglieder um 309 vermindert, betrug somit nur 408; die Zahl der weiblichen ist um 908 zurückgegangen und betrug danach nur noch 692, so daß das Waarenhaus am Schlusse des Jahres 1100 Personen, das sind 1117 Personen weniger, gegen 2217 zu Beginn des Geschäftsjahres beschäftigte. Ist diese Erscheinung in erster Linie auch auf den allgemeinen schlechten Geschäftsgang zurückzuführen, so wird man in ihr doch gleichzeitig auch ein Anzeichen für die aufdämmernde Einsicht des Publikums zu erblicken haben, daß man in den sogenannten Waarenhäusern nicht besser, sondern schlechter kauft als in den Spezialhandlungen.“**

— **Beschleunigte Zuführung von Fleisch und Geflügel-Sendungen vom Auslande.** Es besteht bei dem hiesigen Postamt die Einrichtung, daß zollpflichtige Pakete, welche vom Auslande mit der Post eingetroffen sind, auf Verlangen der Empfänger durch einen Polizeiamten verzollt und dann unter Einziehung des Zolls und einer Verzollungsgebühr von 20 Pf., in welcher bei Paketen bis 5 Kilogramm die Bestellgebühr mit einbegriffen ist, durch die gewöhnlichen Post-Paketwagen bestellt werden. Um die Empfänger auf diese, wie es scheint, nicht genügend bekannte Einrichtung aufmerksam

man aus Aluminium herstellte. Heute macht man die gewöhnlichsten Gebrauchsgegenstände aus diesem Metall. Eine ebenso große Zukunft, wie das reine Metall, werden die Legirungen desselben haben und haben es bereits zum Theil.

Die sogenannte Goldbronze spielt heute schon eine große Rolle und wird in Zukunft noch eine größere spielen. Die Bronze besteht aus ungefähr 90 Theilen Kupfer und 10 Theilen Aluminium; sie hat eine goldglänzende Farbe, ist fest und zähe wie Stahl und luftbeständig. Diese Goldbronze hat die Fähigkeit, eine bei nahe unverwundliche Politur anzunehmen, so daß man sie von echtem Gold durch das Auge nicht unterscheiden kann. Es kommt sehr auf die richtige Mischung der Legirung an. Es giebt in Frankreich Fabriken, die herrliche Bronzen darstellen, aber die Mischung derselben als strenges Geschäftsgeheimniß wahren.

Eine andere wichtige Legirung ist die von ungefähr 95 pCt. Silber und 5 pCt. Aluminium. Diese Legirung ist härter, glänzender und zäher als das reine Silber. Zum Eisen hat das Aluminium eine große Juneigung, während es vom Blei nichts wissen will. Die Vorliebe zum Eisen ist so groß, daß schon bei der bloßen Berührung der beiden Metalle das Eisen einen leichten Aluminiumschimmer annimmt. Ein ganz kleiner Zusatz von Aluminium macht das zäheste Schmiedeeisen so geschmeidig und leichtflüssig wie Messing.

Die Technik hat sich in den letzten Jahren des Aluminiums und seiner Legirungen in außerordentlicher Weise bemächtigt, so daß nicht nur Luxus- und Haushaltungs-Gegenstände, sondern auch Glocken und Kanonen daraus gefertigt werden.

Nächst dem Diamant sind die kostbarsten Edelsteine solche, welche Aluminium enthalten, natürlich nicht in reiner Form, sondern als Thonerde, als kristallisirte Thonerde. Diamant ist kristallisirte Kohle, der kostbare Rubin und werthvolle Saphir sind kristallisirte Thonerde. Diese und alle anderen Aluminium enthaltenden Edelsteine sind nach dem Diamant die härtesten Körper. Die verschiedenen Farben der werthvollen Aluminium-Edelsteine rühren von Gemischen Verbindungen her. Die rothe Farbe des Rubins stammt von einer Spur Chrom-

zu machen, wird in jedem Falle durch den Briefträger, welcher die Begleitadresse zu einer Postsendung überbringt, dem Empfänger eine bezügliche Erklärung vorgelegt, die er, wenn er die Begleitung durch die Post wünscht, durch Namensunterzeichnung zu vollziehen und entweder an den Boten zurückzugeben oder unter Briefumschlag an das Kaiserliche Postamt (Rheinstraße) abzugeben hat. Diese Einwirkung gewährt dem Publikum durch den Wegfall der Gänge zum Steueramt eine große Erleichterung in der Zuführung der Sendungen. Da aber den Empfängern in vielen Fällen, namentlich bei dem immer umfangreicher werdenden Fleisch- und Geflügelverkehr vom Ausland, nicht sowohl an einer möglichst schnellen Zuführung der Sendungen gelegen ist, so empfiehlt es sich für diejenigen Empfänger, welche regelmäßig Fleischsendungen vom Auslande beziehen, das Postamt ein für alle Mal zur Befreiung der Sendungen zu ermächtigen. Es werden dann die im Laufe des Vormittags eingehenden Sendungen noch am Tage des Eingangs verzollt und bestellt; die des Nachmittags und Nachts eintreffenden Sendungen gelangen am folgenden Tage Vormittags zur Verzollung und in den ersten Nachmittagsstunden zur Befreiung.

o. Die letzten Stadtverordnetenwahlen sind bekanntlich Gegenstand eines Verwaltungsstreitverfahrens, welches einige Wahlberechtigtere angestrengt gemacht haben, die ihre Anträge auf Ungültigkeitserklärung der Wahlen der 2. und 3. Abteilungen insbesondere auch mit Ungültigkeit der Wahllokale und Nicht-Einheitlichkeit der Wahlhandlung begründen. Demgegenüber ist es interessant, zu erfahren, daß dieselben Einwände auch gegen die Stadtverordnetenwahlen in Erfurt von 1900 erhoben und durch das Oberverwaltungsgericht Berlin entschieden worden sind. Danach hat die oberste Instanz in solchen Streitigkeiten den ersten Einwand — Ungültigkeit der Wahlen — nicht gelten lassen und angenommen, daß wohl bei jeder Einzelperson die Abwägung des Einflusses ihrer Stimme auf das Wahlergebnis und des Interesses an diesem Ergebnisse gegenüber jenem Zeitverlust und jener Unbequemlichkeiten vorzuziehen ist, jedoch der Eine eher als der Andere auf sein Wahlrecht verzichte, ohne doch in Wahrheit daran gehindert zu sein. Gegenüber dem Einwande, daß ein Taubstummer zu Unrecht zur Wahl nicht zugelassen worden sei, hat das Oberverwaltungsgericht darauf hingewiesen, daß dies nicht von Einfluß sein könnte. Das Oberverwaltungsgericht hat die Erfurter Wahlen von drei Stadtverordneten (darunter den Reichstagsabgeordneten Jacobstetter) aber doch für ungültig erklärt, weil die Einheitlichkeit des Wahlvorstandes nicht gewahrt worden war und die Wahlen sich vor sechs verschiedenen Wahlvorständen vollzogen, was mit den §§ 24 und 25 der Städteordnung nicht vereinbar sei.

— Besitzwechsel. Frau Betty Braidt Wwe. verkaufte ihre neuerrichtete Villa, Schöne Aussicht 18, an Herrn W. v. Bräuning.

— Kleine Notizen. Im Hauptrestaurant der „Balthasar“ findet heute Vormittag ab 11 1/2 Uhr Frühkonzert-Programm und Abends ab 7 1/2 Uhr großes Konzert mit neuem Programm, ausgeführt von der ersten Original-Rumanischen Nationalkapelle, statt.

Vereins-Nachrichten.

* Der **Landmännliche Verein von 1858**, West-Wiesbaden, unternimmt heute Sonntag, den 21. cr., einen Familien-Spaziergang nach dem „Herbster-Parthurn“. Treffpunkt: 9 Uhr, Ecke Wilhelm- und Frankfurterstraße. Gäste sind willkommen.

* Der **Evangelische Arbeiter-Verein** feiert Sonntag, den 21. d. M., sein fünfzigjähriges Bestehen durch Gottesdienst in der Bergkirche (Redner: Herr Pfarrer Weisenmayer) unter Mitwirkung des Gemischten Chores des Vereins. Nachmittags 8 Uhr: Versammlung im Evangelischen Vereinshaus, Steinstraße 9, woselbst die Begrüßung der auswärtigen Vereine stattfindet. Abends 7 Uhr findet im Saale des „Turnvereins“, Dellmündstraße 25, Konzert mit darauffolgendem Ball statt.

* Die **Gesellschaft „Fidelio“** veranstaltet heute Sonntag Nachmittags von 4 Uhr ab eine gefällige Unterhaltung mit Tanz im Saal „Zum Taunus“, Lahnhöhe.

Verbindung her, während die blaue des Saphirs durch eine ganz kleine Menge eines Kobaltfalzes verursacht wird.

So, wie man es versucht hat, Diamanten künstlich aus kohlenhaltigen Stoffen, wie Zucker, darzustellen, so hat man auch die Thonerde in Edelsteine umzuwandeln versucht. Besonders in Paris zahlreiche Versuche gemacht worden; bis jetzt allerdings nur mit wenig Erfolg. Die kostbaren Aluminium-Edelsteine finden sich in Indien, und zwar in losen, runden Krystallen im Sande der Flüsse oder im aufgeschwemmten Land.

Aus Kunst und Leben.

* **Kunstauktion.** Es sei nochmals auf die morgen, Montag Früh, beginnende Auktion von Gemälden und Kunstgegenständen aus dem Besitze des Kunstmalers Josef Bauer hingewiesen. Die Ausstellung, welche im Auktionslokal Marktstraße 3 in diesen Tagen stattfand, zeigte eine so große Reichhaltigkeit an schönen Bildern und anderen Dingen, daß der Besuch der Versteigerung allen Kunstfreunden aus Wärmste anempfohlen werden kann.

* Das **Konservatorium der Mimi Pinson**. Aus Paris wird berichtet: Die besonders von dem Komponisten Gustave Charpentier ins Leben gerufene Bewegung, die darauf abzielt, den Arbeiterinnen Kunstgenüsse und in erster Linie den Besuch der Theater zugänglich zu machen, scheint immer neue Gebiete in Angriff nehmen zu wollen. Unlängst wurden Frauenschöre gebildet, in deren Kursen man sich bemühte, den Angehörigen der großen Werkstätten ein Vieder-Repertoire zu geben, in dem gesunde und ansprechende musikalische Werke die bisherigen nur zu oft albernen Vieder, an denen man sich erfreute, ersetzen sollten. Seit einigen Tagen gibt es nun auch ein „Konservatorium der Mimi Pinson“. Die Arbeiterinnen können darin eine Gesangs- und Tanzschule erlernen und bey einfachen und höheren Klavierunterricht genießen. Während jedoch die bisherigen Bestrebungen auf diesem Gebiete die allgemeine Billigung fanden, melden sich gegen die neue Einrichtung kritische

* Der **Sängerchor „Wiesbaden“** veranstaltet heute Sonntag Nachmittags einen Familien-Ausflug nach Diebrich in den Saal zur Turnhalle. Neben Chorvorträgen werden die Annovisten des Vereins dafür Sorge tragen, daß es an Unterhaltung nicht fehlt. Bei günstiger Witterung ist der gemeinschaftliche Abmarsch um 8 Uhr vom Luisenplatz; andernfalls mit der Elektrischen.

* Der **Stemmi- und Ringklub „Fidelio“** begeht heute Sonntag, Nachmittags 4 Uhr beginnend, im Römertal, Döbberstraße, seine diesjährige Herbstveranstaltung, verbunden mit Refrakten-Abschiedsfeier.

* Die **Gesellschaft „Sangesfreunde“** veranstaltet heute wieder eine ihrer so beliebt gewordenen humoristischen Unterhaltungen mit Tanz im Saale „Germania“, Platterstraße 100. Außer verschiedenen Männerchören, Soli und humoristischen Vorträgen kommt noch zur Aufführung der lustige Operette „Flora oder der blaue Birne“, sowie das uridele Terzett: „Die seltene Gerichtsverhandlung“.

* Der **Verein Wiesbadener Handelsgärtner** feiert nächsten Sonntag, den 29. September, sein 13-jähriges Bestehen. Die Feier soll eine reichhaltige und schöne werden.

Vereins-Feste.

(Nachtrag frei bis zu 20 Zeilen.)

* Die am Sonntag stattgefundene Unterhaltung mit Tanz des S. C. „Frisch auf“ verlief in durchaus würdiger Weise. Ein reichhaltiges Programm sorgte für die Unterhaltung des zahlreich erschienenen Publikums. Herr K. Blud erfreute die Zuhörer durch zwei Vieder: „O Jugend, wie bist du so schön“ und „Koch die Tage der Rosen“, und erntete reichen Beifall. Wohlverdienten Applaus fanden die zu Wehr gedragenen Chöre, und kann der Verein in dieser Hinsicht mit seinen Leistungen zufrieden sein. Seine Fortschritte sind unter der Leitung seines Dirigenten, Herrn Rahmischel, als recht zu bezeichnen. Auf humoristischem Gebiete wirkte u. A. Herr Rademacher und erzielte guten Erfolg. Stimmliche Festezeit erweckte eine kumme Panomime, ausgeführt von den Herren Pfaff, Rubin, Ploj, Fischer, Eiderstrich, Ritter, Preßler und Rademacher. Wir gratulieren dem jungen Verein recht herzlich und wünschen ihm jedes Blüten und Gedeihen.

N. Diebrich, 20. September. Die hiesige Unteroffizierschule kehrt heute Abend aus dem Manövergelände zurück. — Die Bauhätigkeit in unserer Stadt nimmt in diesem Herbst einen außergewöhnlichen Aufschwung, besonders die Bauplätze an der oberen Kaiserstraße aus dem früheren Borkholderhofstrassen sind gesucht und wird in diesem neuen Stadtviertel zur Zeit am eifrigsten gebaut. Mehrere große Häuser an dieser Straße sind soweit fertig gestellt, daß sie vom 1. Oktober d. J. ab bewohnt werden können, und schon sind wieder 6. Neuhäuser in Angriff genommen, welche noch vor Winter unter Dach kommen sollen. Der Unterbau der neuen evangelischen Kirche ist nun soweit vorgebracht, daß am 5. Oktober die feierliche Grundsteinlegung stattfinden kann; desgleichen ist der Bau des Vorshausvereins bereits unter Dach und wird der Ausbau im Laufe des Herbstes beendet werden. Bei den Bohnhäusern wird die Eintheilung von 2- und 3-Zimmer-Wohnungen am meisten bevorzugt und finden sich für diese auch stets Miether, jedoch bisher über leerstehende Wohnungen durchaus nicht geklagt werden konnte.

* **Und der Umgehung.** In Uffingen ging am Mittwoch ein wolkenbruchartiger Regen, untermischt mit Hagel, nieder. Einzelne Gehölze und Straßen fanden unter Wasser.

Am 4. und 5. Oktober feiert der Gesangsverein „Viederbund“ in Diebrich sein 60-jähriges Jubiläum und die 100-jährige Geburtsfeier seines ersten Dirigenten. Von den Mitbegründern leben nur noch die Herren G. Reichert und G. Ziegenmayer.

Bei Hochheim geriet die Kuhre des Fruchthändlers Zeilg von Bischofsheim in den Rain. Ein Pferd wurde noch lebend, das andere, welches unten lag, todt aus dem Wasser gezogen.

Der beste Schütze im 8. Armeekorps ist Herr Sergeant Jung von der in Diebrich garnisonirenden 2. Compagnie des Infanterieregiments Nr. 163. Derselbe erhielt den vom Kaiser gestifteten Ehrenpreis, eine goldene Uhr.

In Diebrich ereignete sich bei einer Hochzeitsfeier ein trauriger Unglücksfall. Während sich das Brautpaar zur Kirche begab, feuerte ein junger Mann mehrere Schüsse ab. Bei einem Schuß gelang der Gewehrkugel, wobei der junge Mann an der linken Hand schwer verletzt wurde.

In Domburg suchten Einbrecher Nachts das Amtsgerichtsgebäude (?) heim. Die beiden Diebe drangen in die Büreau-

Stimmen. Man weiß besonders darauf hin, daß das Erlernen des Klavierspiels, auch des elementaren, eine Erziehung und eine Ausdauer erfordert, wenn es überhaupt zu einem ersprießlichen Resultat führen soll, die man von den jungen Mädchen, die den Tag über mit der Nadel gearbeitet haben, unmöglich verlangen kann. Mit dem höheren Klavierunterricht stünde es noch schlimmer; wie viel Jahre würden erforderlich sein, wenn man nur eine oder zwei Stunden in der Woche haben kann, um Schülerinnen bis zu dem Spiel klassischer Stücke zu bringen? Es würde jedenfalls viel Mühe für einen zweifelhaften Erfolg aufgewandt werden müssen, und schließlich würden nur Wenige in der Lage sein, die erworbenen Kunstfertigkeiten auch auszuüben, da die Musikinstrumente im Allgemeinen nicht gerade zu dem Mobilien in dem Zimmerchen der „Mimi Pinson“ oder des bescheidenen Logis ihrer Eltern gehören.

C. K. Der **Triumph der Melba** in ihrer Heimath. Es hat den Anschein, als solle die australische Reise der Mme. Melba zu einem wahren Triumphzuge für sie werden. Aus Melbourne wird nämlich vom 17. d. berichtet: Mme. Melba ist in Brisbane angekommen und wird am Sonnabend in Melbourne eintreffen. Ihre Rückkehr in ihre Vaterstadt ruft dort die größte Aufregung hervor. Der Vorverkauf für Billette für ihre fünf Konzerte ist in Australien beispiellos. Es sind bereits 106,500 Mk. für Billette ausgegeben worden. Die Regierungen von Neusüdwales und Victoria haben der Künstlerin Salonwagen zur Verfügung gestellt. Lord Kennison wird sie bewirthen. Das erste Konzert wird am Mittwoch stattfinden, und man glaubt, daß es einen „Rekord“ in Bezug auf die Zuhörerschaft, die Einnahmen und die Begeisterung aufstellen wird.

C. K. Die **Camera im Dienste der Mode.** Eine neue Industrie hat sich seit Kurzem in Paris entwickelt, und die Anregung dazu entsprach dem Kopfe einer klugen Frau. Seit Jahren erschienen die Zeichnungen von Kleidern und eleganten Hüten, die die Vorläufer der „Dinge, die in der Saison getragen werden“, waren, den Modistinnen und dem Publikum ziemlich unangenehm. Die großen Londoner und New-Yorker Schneider thaten ihr Möglichstes, um frühe Bilder der Pariser Moden zu erhalten, die so gut und genau als möglich gezeichnet waren, und

ein, versuchten den Kassenstrahl zu öffnen, was ihnen aber nicht gelang, brachen sämtliche Pulse und Schubladen auf und wählten Alles durcheinander. Es fiel ihnen jedoch nur eine für das Wollenshaus bestimmte Sammelbüchse in die Hände, deren Inhalt etwa 5 Mk. betragen haben mag.

Der **Katholische Gesellen-Verein in Domburg** feiert am Sonntag, den 21. September, sein 25-jähriges Jubiläum.

Die **Gesellschaft „Zur Traube“** in Ellville ging um den Preis von 21,000 Mk. an den Sohn des früheren Besitzers, Herrn Graf Wegand-Rittelheim, ab.

Der 80-jährige Fuhrmann Adolf Wietz wurde in der Seeshöhe in Frankfurt von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren und schwer verletzt.

Zu dem Eisenbahn-Unglück auf Station **Wächtersbach** erschrte die „Dau. Stg.“, daß die abgebrannten Güterwagen mit Säureballons befrachtet waren, von denen einer explodirte. Derbetreffende Gefährlicher hätten den Brand gelöscht. Der Lokomotivführer habe Verletzungen am Unterleib erlitten.

In **Dehrn** wird am 20. September d. J. die feierliche Einweihung der neuen Bahnbrücke stattfinden.

Bei **Rassau** wurde auf der Straße nach Berg-Rassau, in der Nähe der Kettenbrücke, die Leiche eines etwa 60-jährigen Mannes aufgefunden. Die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der Verstorbene der Landwirt Karl Wagner aus Ellsig war, der von Rassau auf dem Heimwege begriffen, plötzlich vom Schlege gerührt, todt niederfiel.

In **Krsheim** wurden die Eheleute Zimmermann **Geisels** mit Drillingen beglückt.

Gerichtssaal.

d. **Wiesbaden**, 20. September. (Strafkammer.) Vorstehender: Herr Landgerichtsrath **Thüring**; Vertreter der Rgl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwaltschaftsrath **Vennerscheidt**. — Der Händler **B. von Diebrich** soll sich auf eine nicht jeden Tag vorkommende Art der Pfandverschleppung schuldig gemacht haben. Er verkaufte als Beauftragter eines Katteler Schweinehändlers ein gros zwei Schweinchen an Oestricher Bürgersleute. Die Thiere nahmen zu und wurden jeden Tag vielversprechender, aber als sie so weit waren, daß man sie dem Ziele ihres Erdenlaufs, der Schlachtabank, zuführen konnte, da erschien der Gerichtsvollzieher und pfändete die grunzenden „Gegenstände“ für eine Brauerei. Ein paarmal war in dieser Sache Versteigerungstermin angefertigt worden, aber mit negativem Erfolge: es fehlten den Schweinchen an Liebhabern. Dann kam der Angeklagte und kaufte die Thiere, an denen sein Herr noch ein Eigenthumsrecht hatte, für 152 Mk. zurück. Auf den Vorhalt der Verkäufer, daß die Schweine gepfändet seien, erwiderte er, die Pfändung sei aufgehoben, wenn, wie in diesem Fall, die Versteigerungen fruchtlos verlaufen seien und wenn sich am Stalle kein Pfandzeichen mehr befände. Das Schöffengericht hatte ihn zu einer Woche Gefängniß verurtheilt, die Strafkammer sprach ihn auf seine Berufung hin frei, indem sie annahm, daß es an dem zur Bestrafung erforderlichen Dolus fehle. — Der Cementarbeiter **Bernhard S.** ist bereits 29-mal vorbestraft, darunter verschiedentlich wegen Diebstahls. Nun hat er am 9. August d. J. ein paar Rindern ein Fahrrad abgenommen, mit dem dieselben in einer Diebricher Straße spielten und daselbe in Mainz einsteuerten untergestellt, wo er es bei Gelegenheit verkaufen wollte. Er wird unter Annahme mildernder Umstände zu einer Gefängnißstrafe von 15 Monaten verurtheilt.

Vermischtes.

* **Zum Morde in Bologna.** Die Gräfin **Bonmarctini** soll ein volles Beständniß abgelegt haben. Sie hat danach mit ihrem Bruder, dem Dr. Murri, die Ermordung ihres eigenen Gatten verabredet. Dr. Raldi, ein guter Freund ihres Bruders, habe Beihilfe geleistet; außerdem habe sie sich eines Mädchens Namens **Bonetti** bedient. Das gesammte Paarvermögen des Grafen wurde auf die Seite geschafft. Wegen die Gräfin ist Anklage wegen Diebstahls und Beihilfe zur Ermordung ihres Gatten eingeleitet worden. Sie befindet sich im Gefängniß zu Bologna, wohin auch der inzwischen verhaftete Dr. Raldi und das Mädchen **Bonetti** gebracht worden sind. Die Verhaftung der Gräfin hatte natürlich

zu dem Zweck schickten sie tüchtige Zeichner und Zeichnerinnen hinüber; aber auch das war nicht befriedigend. So hat man denn jetzt die Dienste der Camera in Anspruch genommen, eine Art Modetrust gebildet und läßt die Moden nicht länger zeichnen, sondern auf lebenden Trägerinnen photographiren. Der Plan ist eine Erfindung von Mme. de Boutrelles, unter deren tüchtiger Leitung sich die Sache ausgezeichnet entwickelt hat. Mme. de Boutrelles hat einen ganzen Stab schöner Frauen in Paris zu ihrer Verfügung, die sie meist von kleineren Pariser Theatern und Singspielhäusern ausgewählt hat. Die Anprobierinnen bei den Schneidern und sogar die Modelle der Künstler, mit denen man es zuerst versuchte, erwies sich als viel zu „hölzern“ zu dem Zweck; sie brauchte viel Zeit und Mühe, um die nöthigen Mädchen auszuwählen. Nicht nur die Schönheit des Gesichts und der Figur ist dabei ausschlaggebend, obgleich beides verlangt wird, sondern sie müssen auch schmale Hüften und zierliche Köpfe haben. Von allen Pariser Schneidern und Schneiderinnen erhält Mme. de Boutrelles ein halbes Jahr, ehe die Kleider in den Handel kommen, die Modelle der Kleider für die kommende Saison. Diese Modelle sind Kostüme, die in allen Einzelheiten genau so gearbeitet sind, wie die später zu verkaufenden Kleider, und gleichzeitig werden von den verschiedenen Fabrikanten Hüte, Stiefel, Sonnen-, Regenschirme, Fächer und dergleichen Kleinigkeiten geschickt. Dann sind Abmachungen mit zwei Photographen getroffen — einer von ihnen, **Reutlinger**, hat diese Arbeit zu einer völligen Spezialität gemacht —, daß sie die Modelle in ihren bezogenen Federn in jeder möglichen Stellung photographiren. Die so angefertigten Photographieen werden gegen hohe Preise an fremde Schneider und Schneiderinnen der ganzen Welt und an illustrierte Modezeitungen verkauft. Eine Photographie eines wirklichen neuen Kleides kostet 40 bis 100 Mark, und kommt dazu noch eine Beschriftung, wie die Schneiderin sie braucht, so belaufen sich die Kosten auf 160 bis 200 Mk. Die Modelle werden für ihre Thätigkeit für die übermäßig bezahlt; sie erhalten 4 Mk., bezogen nicht die 5 Mk. für einen Vor- oder Nachmittags. Dafür müssen sie wenigstens drei Stunden lang ständig die Toiletten wechseln. „Die Damen erhalten jedoch“ sagt Mme. de Boutrelles, „sobald das neue Mußer auf den Markt geworfen wird und

In Bologna das peinlichste Aussehen hervorgerufen. Sie schaltete sich überaus dramatisch. Um 1/2 Uhr brachte Postinspektor Castagnoli in die Wohnung Prof. Murri den Haftbefehl gegen Teodolinda Murri, verwitwete Gräfin Bonmartini, 80 Jahre alt, beschuldigt des Totschlags und Diebstahls. Sobald der Professor, der mit seinem Bruder die Polizei erwartet hatte, erfuhr, daß tatsächlich die Tochter verhaftet werden sollte, gab er sich der äußersten Verzweiflung hin. Die Gräfin lag im Bett, und bei ihr war die Tante, die den Vertretern der Behörde mit Thränen sagte, die junge Frau sei in einem Zustand, in dem ihre Ueberführung ins Gefängnis eine Unmöglichkeit sei. Auch der Assistent des Professors, Dr. Silvagni, stimmte dem bei. Der Oberinspektor erklärte nun, daß, wenn sich die Gräfin weigere, ihm zu folgen, sie nur die Umstände erschwere. Die Gräfin wollte sich mit dem Vater beraten, er ließ ihr aber sagen, sie solle nach eigenem Ermessen handeln, rathen könne er ihr nicht. Sie erklärte nun dem Inspektor folgen zu wollen. Man befahl ihr, sich anzukleiden. Sie zog sich höchst sorgsam an und sprach den Wunsch aus, den Vater nicht zu sehen. Dieser wartete aber auf dem Treppenaufgang, laut weinend, und küßte sie oft auf den Mund und auf die Hände. Auch die übrigen Verwandten weinten laut, die Gräfin dagegen blieb kalt und vergoß keine Thräne. Sie wurde ins Gefängnis von San Giovanni in Monte geführt, wo ihr ein Zimmer zugestanden wurde. Die Gräfin trägt fortgesetzt die höchste Gleichgültigkeit zur Schau, auch wenn man ihr von ihren kleinen Kindern spricht, die noch in Zürich in der Pflege von zwei Nonnen sich befinden.

* „Diese Fremdwörter!“ Ein Alzeher trank hier und da mal ein Schnäpchen und ließ solches, wenn ihm die Moneten ausgegangen waren, anfreiden. Da der Mann trotz verschiedener Mahnungen des Wirthes seine Schuld nicht tilgte, schickte letzterer eine Rechnung an die Geschäftsstelle des Schuldners. Der erste Posten lautete 20 Pfennig für Brantwein, bei dem zweiten und folgenden war nur das Wort „ditto“ verzeichnet. Da die Frau in diesem Worte ein neues Getränk vermuthete, gerieth sie in vollen Zorn und empfing ihr ahnungslos heimkehrendes Ehegesehns mit den Worten: „Du Schlichter, Du bist mit mir nicht zufrieden mit Schnaps, jetzt säuße Du auch noch ditto!“

* Humoristisches. Die mildeidige Meggerin. „D mei, Fräulein Peppi, Sie glaub'n gar nüt, wie mi di arma Veut dauern; die Kömma si' jetzt gar soa Stückel Fleisch mehr kauffa! Weil's Viech so theuer is!“ — „No, 's Viech wird scho wieder billiger wer'n!“ — „Ja, aber wir geh'n mit die Fleischpreis nimmer runter, wenn ma's amal droben ham!“ (Jugend.)

Kleine Chronik.

Ein eigenthümlicher Unglücksfall hat sich in Aachen zugegetragen. Mehrere Kinder vergnügten sich auf einem sogenannten Bleidach mit einer Schaufel, die mit dem einen Ende an einem Schornstein befestigt war. In Folge des sorgföhligen Herrrens des Seiles wurde der obere Theil des Kamins gelockert, gab nach und erschlug ein fünfjähriges Mädchen, das in dem Hause zum Besuch war.

Ein Ort ohne Hunde wird vom 1. Oktober an die Kolonie Vorkogel bei Tegel in der Nähe von Berlin sein. Das Abvermieten von Räumen an Schlafsucher und das Halten von Hunden (merkwürdige Zusammenstellung. Die Red.) ist nach diesem Termin dort verboten.

In einem Anfälle von religiösem Wahnsinn hat in Nürnberg eine Wittve ihre Kleider und die ihres neunjährigen Sohnes mit Spiritus übergossen und angezündet. Es gelang den Hausbewohnern, das Feuer zu löschen, ehe größerer Schaden angerichtet war, jedoch hat die Frau schwere Brandwunden erlitten, während der Knabe nur leicht verletzt wurde.

Das Kleid öffentliches Eigenthum ist, unabhängig von der Begabung ein Duzend Photographien für sich und hier und da ein etwa beschadigtes Kleid.“ Ausländerinnen werden nicht als Modelle gebraucht. „Ich kenne nur eine Engländerin, die zu einem Kleid stehen und das so tragen konnte, wie es getragen werden muß; und diese ist zwar Engländerin von Geburt, war aber ihr Leben lang in Paris. Es ist ein gewisses Etwas, das zum Tragen unserer Hüte und Kleider gehört, um sie ins rechte Licht zu setzen, und diesen Anflug von Koketterie oder Chic, wie man es nennen will, besitzt nur die Pariserin. Nur Pariserinnen haben auch die richtigen Formen. Die Feineren haben manchmal zierliche kleine Köpfe, aber sie sind um die Hüften zu stark, und starke Hüften verderben auf einer Photographie die hübscheste Schöpfung eines Schneiders; sie sehen plump aus. Zierliche schlante Hüften in Verbindung mit einer großen schlanken Figur sind fast ein Monopol der Pariserinnen und wichtiger als alles Uebrige zusammen, und eine Pariserin, die ihr Geschäft versteht, bringt sich mit einem Tuck in die Stellung, die das Kleid am vortheilhaftesten gibt. Manchmal finden zehn oder fünfzehn Aufnahmen statt, ehe wir genau die gewünschte Wirkung haben; denn in schlechtes Bild eines zukünftigen Kleides kann den größten Schaden anrichten.“

* Von einer Reise Anno 1188. In dem soeben ausgegebenen Heft der „Neuen Heidelberger Jahrbücher“ heißt, wie die „Allg. Ztg.“ berichtet, A. Cartellieri nach einem älteren Druck von W. Stubbs eine interessante Stelle aus einem Brief mit, den ein im Winter 1188 auf dem Wege von England nach Rom befindlicher Mönch, nachdem er den Großen St. Bernhard passiert, an seinen Subprior geschrieben hat. Sie giebt ein anschauliches Bild von dem überwältigenden Eindruck, den das in Schnee und Eis erstarrete Hochgebirge auf den nordischen Briefler machte, und lautet in freier deutscher Uebersetzung wie folgt: „... sah ich auf dem Gebirge, bald auf die himmelhohen Berge blickend, bald vor den Abgründen der Thäler zurückschauend, dem Himmel bereits ganz nahe, im Glauben, gehört zu werden, wenn ich rufe: „Herr, gib' mich meinen Brüdern wieder, daß ich ihnen zeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qualen!“ Von Orten der Qualen nämlich spreche ich nicht mit Unrecht, da das felsige Land Eis-

In Zürich stürzte sich ein Papierwaarenhändler, nachdem wegen betrügerischen Bankrotts gegen ihn verhandelt und die sofortige Verhaftung ausgesprochen war, aus dem Fenster des zweiten Stockes des Gerichtsgebäudes. Der Richter packte ihn noch am Rode, behielt aber den Kermel in der Hand. Der Mann trug schwere innere Verletzungen davon.

Aus Straßburg, 18. d., wird telegraphirt: Im hiesigen Stadttheater wurde bei der Aufführung von Schillers „Demetrius“ der Schauspieler Franz Vesche durch einen Schuß am Kopf verletzt, sodas sein Wiederauftreten unmöglich wurde.

In Antwerpen ist ein russischer Seelenverkäufer, Namens Brialow, verhaftet worden. Er führte ein 10-jähriges Mädchen aus Wille bei sich, das er mit dem Versprechen nach Antwerpen gelockt hatte, es nach Rußland mitzunehmen und zu heirathen. In Antwerpen hatte er durch Zeitungsanzeigen Gouvernanten für Petersburg gesucht. Ein junges Mädchen, das sich darauf gemeldet hatte, wartete bereits auf die Abfahrt dorthin. Brialow gestand, daß seine Opfer für öffentliche Häuser bestimmt gewesen seien. Es wurde ermittelt, daß er kürzlich aus Paris entflohen ist, weil er von Rußland aus als Nichtlist verfolgt wird.

In einem Walde unweit Paris entdeckte man die Leiche einer Dachdeckersfrau Sourde. Die Ermordete, die von Allen als eine brave, rührige Frau und Mutter bezeichnet wird, ist wahrscheinlich erst erdroffelt worden, worauf der Mörder ihr den Kopf abschnitt, der unweit des Körpers in einem Zeitungsumschlag gefunden wurde. Dem Thäter ist man auf der Spur.

Als Kirchenräuber machten ein Maler und ein Kellner, Beide geborene Schweizer, während des Monats Mai das Rheinland unsicher. Der Maler beraubte die Opferhöfe unter Anwendung von Feimruthen, und der Kellner stand unterdessen Schmiere. Der Hauptangeklagte erhielt von der Strafkammer in Köln eine Gefängnißstrafe von 2 Jahren zuerkannt, der Kellner kam mit 9 Monaten Gefängniß davon.

Aus Warschau wird berichtet: In den Kreisen des polnischen Hochadels ist man höchst peinlich davon berührt, daß eine gräßliche Wittve aus einem der vornehmsten polnischen Grafengeschlechter ihre Hand zum ehelichen Bunde einem einfachen Bauer gereicht hat, der auf einem ihrer Güter als bestpflöser Feldarbeiter lebte. Der neue Gemahl der Gräfin ist allerdings um 30 Jahre jünger als sie. Die Gräfin hat ihren ganzen Besitz dem neuen Gatten verschrieben und alle ihre gräßlichen Verwandten dem jungen Bauer zu Liebe enterbt.

In Ddessa ist dieser Tage einer der verwegenen Eisenbahndiebe, Namens Glas Bakun, verhaftet worden. Bakun hat in Gemeinschaft mit einem gewissen Malyschew eine große Anzahl von Passagieren ausgeplündert. Er schlüpfte seine Opfer mit einem Betäubungsmittel ein und bestahl sie.

Die in London gegen den Prinzen von Draganga durchgeführte Verhandlung hat mit dessen vollständiger Rehabilitirung geendet. Der Prinz verließ als freier Mann die Schranken.

In Buenos Aires soll der Fechtmeister Pini bei einer Uebung den Chef der argentinischen Polizei durch einen Stich in die Brust getödtet haben.

Die schöne Geschichte vom verwanelten Affen begeistert mich — so schreibt der „Z. N.“ ein Leser —, auch eine alte englische Geschichte mitzutheilen, die ein schönes Gegenstück bildet: Eine Dame kommt mit einer Schildkröte an die Eisenbahnstation. Der Gepäckmeister weiß nicht, was er anfangen soll, befragt den Bahnvorsteher und den Tarif. Als Ergebnis sagt er dann nach langer Berathung: „All right, Madame; ich will Ihnen sagen — haben Sie Hunde und Papageien in Hunde, aber Schildkröten in Insekten, und Insekten in Freie!“

In Louisville (Kentucky) zeigte vor 2 Wochen ein Mann, der dem Trunke ergeben war, in den Zeitungen an, daß er von nun an Jeden nach dem Gesicht

flächen bedecken, wo man nicht fest auftreten, ja nicht einmal ohne Gefahr den Fuß aufsetzen kann; und merkwürdiger Weise, während man auf dem schlüpfrigen Boden nicht stehen kann, muß man zu Tode stürzen, wenn man entgleitet. Hier steckte ich die Hand in die Tasche, um für Euch wenigstens einige Silben aufzuzeichnen, und fand das an der Seite hängende Tintenfäß eingestochen. Aber nicht einmal die Finger hätte ich zum Schreiben bewegen können. Auch der Bart starrte von Frost und vom Gauch des Mundes ragte das Eis hinweg. . . . — Von Interesse ist auch die in einer Nummerung gemachte Angabe über die damalige Reisegeschwindigkeit. Darnach traf ein Boot mit einer vom 17. März 1188 datirten päpstlichen Bulle am Charfreitag, den 15. April, in Canterbury ein, „in drei Wochen und vier Tagen von Rom kommend.“

Vom Böhertisch.

— Eine größere Reihe von neu-erschienenen Kompositionen sendet die bekannte Verlagshandlung von J. Schubert u. Co., Leipzig. Unsern Männergesangsvereinen mögen folgende Hefte empfohlen sein: C. S. Döring, op. 24 „Das Schwebengrab“ — eine ausgedehntere Ballade von lebendiger Charakteristik und wohlbedachter Klangwirkung; Rud. Wagner, op. 170 „Der schwarze Stein“ — ein gar frisches, munteres Sätzchen; und op. 171 „Das feirische Woffa“ — ein noch lustigeres, das auch entsprechenden Eindruck gewiß nicht verfehlen wird; Oskar Dieke: Drei Chorlieder, op. 3 — wohlklingend gesetzt; Georg Pittrich: Drei Chorlieder, op. 35 — ansprechende Musik; namentlich Nr. 1 „Vergauelle“ mag von treffender Wirkung sein — treffende Ausführung vorausgesetzt. Von dem letztgenannten Autor G. Pittrich ist auch ein hübsches Lied für eine Singstimme, op. 40, erschienen „Was ich geträumt“ — recht stimmungsvoll intendirt, bis auf den Mittelsatz, der wohl ein wenig aus der Rolle fällt. Folgt ein umfangreiches Werk: „Rhapsodie für großes Orchester“, op. 106, von Rich. Hofmann; doch trotz des anspruchsvollen Titels — eine ziemlich anspruchslose Baare. Weitau interessanter erscheinen die „Ungarischen Stücke“ op. 80, 81 und 82, von M. Pavrinecz, in denen echt magyrische Motive in anziehender, oft pikanter Weise behandelt sind. Die witzige Kürze der einzelnen Num-

verlagen und bestrafen lassen werde, der ihm ein Glas Brantwein verkaufe.

Eine der merkwürdigsten Thatsachen von dem Ausbruch auf Martinique, berichtet „Der Kaiser“, ist die Vorahnung des Unglücks, welches beinahe alle Thiere der Insel geföhlt hätten. Das Vieh wurde so unruhig, daß man es kaum bändigen konnte, Hunde heulten beständig und zeigten große Furcht; die Schlangen verließen die Nähe des Vulkan, wo sie sich sonst aufhielten, und sogar die Vögel hörten auf zu singen. Dies war Alles im April, Wochen vor dem Ausbruche.

Volkswirthschaftliches.

Fruchtmarkt zu Mainz vom 19. September. Bei starkem Regen war Weizen nur dertelbe ca. 25 Pf. bläuger erhältlich, während Korn unverändert blieb. 100 Rilo Weizen, Nasssaufschuß und Pfälzer 15 Rfl. 50 Pf. bis 15 Rfl. 75 Pf., 100 Rilo Korn, Nasssaufschuß und Pfälzer 13 Rfl. 50 Pf. bis 14 Rfl., 100 Rilo Gerste, Nasssaufschuß und Pfälzer 15 Rfl. 25 Pf. bis 15 Rfl. 75 Pf., Prima amerikanischer Weizen 17 Rfl. bis 17 Rfl. 50 Pf., Prima amerikanischer Weizen 17 Rfl. bis 17 Rfl. 50 Pf., Russischer Weizen 16 Rfl. 50 Pf. bis 17 Rfl. 25 Pf., Russischer Roggen 14 Rfl. bis 14 Rfl. 50 Pf., Hafer 15 Rfl. bis 17 Rfl. 50 Pf.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Kurhaus-Neubau. Wie zu erwarten stand, hat der Magistratsbeschluss vom 19. Juli d. J., welcher die Berufung des Architekten Prof. Lührich in München zwecks Vervollständigung eines Kurhaus-Neubauprojektes und den Abschluss eines die Stadt erheblich verpflichtenden Vertrags mit dem genannten Künstler zum Gegenstande hatte, wenig Gegenliebe bei unserer Bürgerschaft gefunden. Man fragt sich, weshalb die plötzliche Ueile und die überstürzten, zum Theil nur schwach motivirten Beschlüsse in einer Sache, in welcher, trotz ihrer enormen Wichtigkeit für unsere Stadt, Jahre lang so gut wie nichts geleistet worden ist? Das Interesse der Stadt erblickt sich in den Besitz möglichst ausgiebigen Projektmaterials für den Kurhaus-Neubau zu bringen; ihr Ansehen erfordert, den klar vorgezeichneten, einzig korrekten Weg zur Erreichung dieses Zieles einzuschlagen und — in Berücksichtigung wohlworbener moralischer Rechte und Ansprüche — in erster Linie die Preissträger der ersten Kurhaus-Neubaukonkurrenz zur Neuauferlegung von Entwürfen, auf Grundlage des abgeänderten Bau-Programms und unter den hierfür üblichen Bedingungen, einzuladen. Es würde nicht dagegen einzuwenden sein, wenn die städtischen Behörden zur Erweiterung des hierdurch gegebenen Konkurrenzreifes weitere Einladungen zur Mitarbeit an arbeitende, hervorragende Architekten ergehen lassen wollten. Ein Zeitverlust kann aus diesem Verfahren nicht resultiren, da ebenso gut mehrere, wie ein einzelner Bearbeiter innerhalb einer gegebenen Frist Projekte einliefern können. Andererseits ist die Chance der Stadt, bald im Besitz eines direkt brauchbaren Entwurfs für den Kurhaus-Neubau zu gelangen, auf diesem Wege eine möglichst glänzige. Ist dieses Ziel erreicht und liegt ein guter, zur Ausführung wirklich verwendbarer Neubauplan vor, dann ist es an der Zeit, mit dem Verfaßer derselben weitergehende Verträge abzuschließen — vorher nicht.

* Wiesbadener Sehenswürdigkeiten. Wenn in unserer Stadt eine Schule oder sonst ein öffentliches Gebäude errichtet wird, so wird gewöhnlich dabei möglichst Rücksicht auf das Fremdenpublikum genommen. Man will den Fremden etwas bieten, sie sollen hier auch etwas zu sehen bekommen, die dafür auszuwendenden Geldmittel spielen dabei keine Rolle. Es hat dies ja für eine Weltkurstadt auch seine Berechtigung. So ist zwischen Hauptkirche und Rathhaus mit großen Geldmitteln ein Marktplatz mit Monumentalbrunnen errichtet worden. Gegen diesen Brunnen an und für sich ist ja gewiß nichts einzuwenden, recht eigenthümlich aber ist die Art und Weise, wie diese ganze Anlage jetzt behandelt wird. Während es vorher auf einige hundert Mark nicht ankam, wird jetzt scheinbar an Wasser und Licht gespart. Während der Marktzeit ist eine Besichtigung dieses Brunnens aus der Nähe überhaupt nicht gut möglich. Ist aber der Markt zu Ende, dann wird schleunigst der dünne Wasserstrahl abgestellt. In einem Brunnen gehört aber auch Wasser, ganz besonders zu einem Monumentalbrunnen. Oder will man damit zeigen, daß es sich hier eigentlich gar nicht um einen Brunnen, sondern um einen Abzugskamin für die schlechten Dünste aus dem Marktkeller handelt? Das wäre allerdings was Anderes. Gerade so ist es mit der Beleuchtung. Von den vier aufgestellten Bogenlampen ist Abends eine einzige in Betrieb. Warum läßt man nicht, an der oberen Nische wenigstens, das Wasser bis Abends, sowie an Sonntagen fließen und beleuchtet den Platz, wie es sich gehört. Daß das Kreide-Geschmier Seitens unserer Jugend an dem Brunnen zur besonderen Freude gereicht, kann auch gerade nicht behauptet werden. Ein Wiesbadener.

men und die bequeme Spielbarkeit dürfen der weiteren Verbreitung dieser Kompositionen noch besonders Vor- schub leisten. Glück auf den Weg! O. D.

— Allgemeiner Deutscher Musiker-Kalender für 1903. Verlag von Raabe und Plothow; Berlin W. Für diesen in der ganzen musikalischen Welt längst eingebürgerten Cicerone bedeutet sein diesmaliges Erscheinen zugleich ein 25-jähr. Jubiläum: 1878 unter Redaktion des verstorbenen Musikschriftstellers Oskar Eichberg begründet, hat sich der Musiker-Kalender in immer steigendem Maße als ein unentbehrliches Nachschlage-Buch bewährt. Ueber die Musik-Verhältnisse von fast 300 Städten Deutschlands und allen wichtigen Städten des Auslandes giebt der Kalender gewissenhaft Auskunft: Das bedeutet allein an 20,000 Adressen! Tageskalender, Rektionspläne, Notizen aller Art vervollständigen das in künstlerischer, lokaler und kultureller Hinsicht hochinteressante Material. Als Anhang ist noch ein Verzeichniß der in voriger Saison in Deutschland aufgeführten Vokal- und Instrumental-Werke beigegeben. Die vornehme Ausstattung und bequeme Handlichkeit des „kleinen Raabe und Plothow“ seien auch diesmal — zum 25. Male — rühmend anerkannt. O. D.

— Alfred Tofft, der hochbegabte nordische Lieddichter, bringt als neueste Gabe seiner Muse ein Heft „Bunte Lieder“ op. 37, Verlag von Breitkopf u. Härtel, Leipzig. Wie anmuthig, geist- und seelenvoll die Kompositionen Toffts zu uns sprechen, ist bereits wiederholt an dieser Stelle gerühmt worden. Von zart-sinnigem Gefühl, von holder Lenzesfreude, von sanfter Melancholie — sind die drei ersten Lieder dieses neuen Heftes bewegt; ein schalkhafter Humor durchweht das vierte „Sein Ideal“; dann wieder welcher gefärbte Töne in Nr. 5; und endlich machtvoller Orgelton und Glodenklang in Nr. 6 „Allerseelen“, darin der Komponist in feiner Weise an das vorangehende Liebeslied „Du gleichst dem thauigfrischen Morgen“ wieder erinnert; wie er dann auch in dem letzten der Lieder, bei dem „Traum von Lenz und Liebe“, das erste Liebesliedchen leise anflingen läßt. So schlingen sich die einzelnen „bunten Lieder“ zum schönsten Strauße, voll Glanz und Duft, fest und harmonisch zusammen und mögen allen Gesangs-freunden mit „tieferen Stimmen“ auf's Beste empfohlen sein. O. D.

Handelstheil.

Börsenwoche.

(Aus dem Wochenbericht der Deutschen Genossenschafts-Bank von Soergel, Parrius & Co. Commandite Frankfurt a. M.)

Frankfurt a. M., 19. September. Obgleich die kontinentalen Börsen sich gegenüber dem Haussefleber, das die New-Yorker Börse in den letzten Wochen öfters beherrschte, auf Grund früherer Erfahrungen äusserst reserviert verhielten und ihm nur einen geringen Einfluss auf die Coursegestaltung gewährten, so hat sich die zu Ende der Vorwoche in Wall Street eingetretene Reaktion doch auch hier recht empfindlich bemerkbar gemacht. Sie kam zwar in den Coursen, die nur langsam abbrockelten, weniger zum Ausdruck, zeigte sich aber in einer durch die Unsicherheit der Verhältnisse bedingten Zurückhaltung der Spekulation und des Publikums, die die Umsätze auf allen Gebieten bedeutend einschränkte und fast wieder eine vollständige Geschäftlosigkeit herbeiführte. Die Vorgänge an der New-Yorker Börse, die schon mehrmals an dieser Stelle Gegenstand eingehender Besprechung waren, haben in der That wieder so abnorme Verhältnisse gezeitigt, dass der Glaube an eine Fortdauer der günstigen Konjunktur in Amerika mehr und mehr ins Wanken geräth und die amerikanischen Berichte, die nach wie vor die Lage in den glänzendsten Farben schildern, immer grösserem Misstrauen begegnen. Wie wenig auch hinsichtlich Amerikas Voraussagen gerechtfertigt sind, wie unvermittelt Aufschwung und Niedergang einander ablösen, lehrt die amerikanische Wirtschaftsgeschichte nur zu oft. Es ist auch keine Frage, dass an der gespannten Situation die Trustbildungen, in denen nach einer kürzlich erschienenen Zusammenstellung des demokratischen Kongress-Comités ohne Berücksichtigung der allerneuesten Kombinationen, die geradezu märchenhafte Summe von 7 Milliarden Dollars festgelegt ist, in hohem Grade schuld sind, und dass insbesondere die unerquickliche Lage des Geldmarktes zu nicht geringem Theile auf die mit diesen Verschmelzungen verbundenen Manipulationen zurückzuführen ist. Man wird sich erinnern, dass gegen das bedeutendste Unternehmen dieser Art, den Stahl-Trust, in letzter Zeit sehr oft der Vorwurf der Ueberkapitalisierung erhoben wurde, und dass man auch gegen die Umwandlung der pref. Shares dieser Gesellschaft in Bonds gerichtliche Klage angestreift hat. Eine gelegentlich der Gerichtsverhandlungen von einem der Direktoren zu Protokoll gegebene Erklärung liegt jetzt im Wortlaut vor und bietet für eine scharfe Kritik der finanziellen Verhältnisse des Trusts die beste Grundlage. Sie lässt vor Allem erkennen, dass nicht, wie bisher allgemein angenommen wurde, Sparsamkeitsrück-sichten die Triebfeder für diese Umwandlung waren, sondern dass es sich um die Beschaffung neuer Geldmittel handelt, deren die Gesellschaft dringend bedarf. Wie schwierig ihr diese Beschaffung fällt, geht daraus hervor, dass sie für die Durchführung der Konversion einem Garantie-Syndikat die bedeutende Summe von zehn Millionen Dollars als Provision zu bieten sich gezwungen sah, eine Bedingung, die in auffallendem Kontrast steht mit den überschweblich glänzenden geschilderten Vermögensverhältnissen der Gesellschaft. Eine ähnlich unsichere Lage zeigt auch die jüngste Gründung des Fleischtrusts, dessen Kapital auf Grund einer vierprozentigen Kapitalisierung des letzten Ertragnisses der darin aufgegangenen Gesellschaften festgestellt wurde, d. h. die alten Firmen wurden mit dem 25-fachen Betrage ihres letzten Reingewinnes abgefunden und an Stelle eines Ertragnisses, das seither sich auf acht Millionen Dollars bezifferte, glaubt man fernerhin dreissig Millionen herauszuwirtschaften zu können. Diese Rechnung erscheint recht gewaltsamer Art. Es darf bezweifelt werden, dass sie lediglich auf einer besonnen geschäftlichen Voraussicht basiert und auch kritische Zeiten berücksichtigt, die die Existenzfähigkeit einer Probe unterwerfen könnten. Mit Recht wird angesichts der immer weitere Kreise umfassenden Verschmelzung darauf hingewiesen, dass die Idee der Zusammenschliessung grosser Betriebe in Amerika eigentlich nichts neues ist. Schon früher haben solche Vereinigungen auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens in grossem Umfange stattgefunden, die sich nicht bewährt und die bei den Beteiligten nichts weniger als erfreuliche Erinnerungen hinterlassen haben. Dass heute oder morgen auch anderen Kombinationen das gleiche Schicksal blühen kann, will man bis jetzt jenseits des Oceans noch nicht einsehen, obgleich, wie gesagt, in Europa schon längst die Unerschütterlichkeit des stolzen Gebäudes ernstlich bezweifelt wird. Recht unklar erscheint die Stellung der Regierung zur Trustfrage und die vielen Reden des Präsidenten über diesen Gegenstand haben auch keine grössere Klarheit gebracht, obwohl dessen Regelung der Bundesgesetzgebung eine dankbare Aufgabe stellen würde. Bis jetzt sind nämlich die gesetzlichen Bestimmungen über derartige Uebernehmungen in den einzelnen Staaten der Union durchaus verschieden und die Folge davon ist, dass die Trusts sich meist in den Staaten inkorporieren lassen, deren Gesetzgebung ihnen die grösste Elasticität gewährt. So ist z. B. der Stahltrust in New-Jersey eingetragten, während der Schwerpunkt seiner Interessen in Pennsylvania liegt. Schaffung einheitlicher Gesetzesbestimmungen wäre also eine dringende Nothwendigkeit. — Die in New-York eingetretene Geldknappheit, die trotz grosser mit Verlust für die Unternehmer durchgeführte Goldimporte den Satz für tägliches Geld wieder bis auf 20 pCt anwachsen liess, hat namentlich in London, dessen Geldmarkt schon seit längerer Zeit sich in wenig befriedigender Verfassung befindet, ernste Bedenken erweckt, die sich in Befürchtungen über eine bevorstehende Diskonterhöhung der Bank von England äussern. — Die Wiener Börse verhielt ebenfalls in schwacher Haltung, da sich den Ausgleichsverhandlungen wieder grössere Schwierigkeiten entgegenstellten und auch die Verstaatlichung der Staatsbahn sich nicht so glatt erichtend wird, als man seither annahm. — Der Ausweis der Reichsbank vom 15. September zeigt noch keinerlei Anspannung, da die Vermehrung des Wechselbestandes und der Lombard-Darlehen durch die Erhöhung der Depositen mehr als ausgeglichen wird und die steuerfreie Notenreserve auf 288 Millionen (gegen 284 Millionen) angewachsen ist. Trotzdem ist eine Versteifung des Geldstandes nicht zu verkennen.

Die Coursveränderungen an den deutschen Börsen sind auf den meisten Gebieten keine erheblichen. Der Bankmarkt war vernachlässigt und die Schlusscourse bewegen sich Bruchtheile unter dem Niveau der Vorwoche. Stärker rückgängig waren Kredit-Aktien die oben erwähnten Gründe. Ueber die Verhältnisse auf dem Kohlen- und Eisenmarkt, sowie über die allgemeine Lage der Industrie sind Veränderungen nicht bekannt geworden und die Course der Montanwerthe mussten infolge von Realisationen ausnahmslos nachgeben. Der Anlagemarkt hatte unter der Versteifung des Geldstandes zu leiden. Heimische Anleihen liegen andauernd matt, und die Nachfrage für fremde Renten ist ebenfalls zurückgegangen. Enttäuscht hat hauptsächlich die Verschleppung des türkischen Unificierungsprojektes. Auch die Nachricht, dass die Zulassung der neuen Serben-Anleihe in Paris noch von dem Erfolge diplomatischer Verhandlungen abhängig ist, hat das Interesse auf diesem Markte etwas abgekühlt.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der chemischen Industrie Deutschlands hielt am Freitag in Frankfurt a. M. seine Generalversammlung ab, und zwar in denselben Räumen des „Frankfurter Hof“, in welchen er vor 25 Jahren gegründet worden ist. Die Rede, mit welcher der seit 20 Jahren an der Spitze des Vereins stehende Vorsitzende, Herr Kommerzienrath Dr. J. F. Holtz aus Berlin, die Generalversammlung eröffnete, war zunächst ein Rückblick auf das jetzt zum Abschluss gekommene erste Vierteljahrhundert der Vereinsthätigkeit. Der praktische Sinn der Amerikaner führte die Gründer im Jahre 1876 vorbildlich zu der Erkenntnis, dass auch in Deutschland die Fabrikanten nur in einer besonderen Zusammenfassung aller Kräfte zu diesem Zwecke im Stande seien, ihre wirtschaftlichen Interessen wirksam zu vertreten und sich bei der Regierung, Verwaltung und öffentlichen Meinung mit Erfolg Gehör zu verschaffen. Bemerkenswerth ist gerade gegenwärtig die Darlegung der Gründe, welche den Verein seiner Zeit veranlassen haben, aus dem Centralverband deutscher Industrieller auszuscheiden. Es war Grundsatz des Vereins der chemischen Industrie, dass, sobald bei Beantwortung von Anfragen der Reichs- und anderer Staatsbehörden widerstrebende Interessen der Mitglieder in Frage kommen, die Entscheidungen, unbeeinträchtigt vom Verein, den massgebenden Regierungskreisen zu überlassen seien. Da der Centralverband deutscher Industrieller es ablehnte, gleichfalls nach diesem Grundsatz zu verfahren, so nahm der Verein der chemischen Industrie dies zum Anlass seines Austrittes. Des Weiteren gedachte der Vorsitzende der Schaffung der Berufsgenossenschaft der chemischen Industrie aus dem Verein heraus und konnte dabei mit Genugthuung darauf verweisen, dass die 1885 ins Leben getretene staatliche Fürsorge für die Arbeiter schon aus der freien Schaffensfreudigkeit zahlreicher Vereinsmitglieder heraus zahlreiche lebenskräftige und heute noch blühende Vorläufer gehabt habe. Des sieghaften Auftretens der deutschen chemischen Industrie auf der letzten Weltausstellung in Paris wurde mit besonderem Stolz gedacht und dabei wurden die grossen Verdienste des Herrn Professor Dr. Otto Witt aus Berlin um das Zustandekommen besonderer gebührender Geschäftsberechtigungen, Herr Generalsekretär Wenzel erstattete hierauf den Geschäftsbericht, den er durch einen umfassenden Ueberblick über die wirtschaftliche Entwicklung der Industrie im verflossenen Jahre einleitete. An der Hand einer Reihe statistischer Zahlen wies er nach, dass infolge der Ueberproduktion und ungünstigen Ernteegebnisse in fast allen Zweigen der Industrie eine Einschränkung der Umsätze und erhebliche Preisrückgänge der Waaren stattgefunden und dass der auswärtige Waarenverkehr Deutschlands mit fast allen Gebieten des Auslandes zurückgegangen sei. Die Zahl der Konkurse, die im Jahre 1900 sich gegen das Vorjahr um 10,5 pCt. erhöhte, stieg im Jahre 1901 um 23,4 pCt. Mit der Entlastung des Weltmarktes, die in dem Verhältnis des durchschnittlichen Bankdiskonts von 5,33 pCt. im Jahre 1900 zu 10 pCt. im Jahre 1901 seinen ziffermässigen Ausdruck fand und mit der Beendigung der chinesischen Wirren und des süd-afrikanischen Krieges sei eben die Vorbedingung einer gesunden Entwicklung gegeben. Auf dem Gebiete der chemischen Industrie, die weniger ausschliesslich auf den Inlandmarkt angewiesen sei und einen grossen Theil ihrer Produktion in sich selbst wieder verarbeitete, machte sich der wirtschaftliche Rückgang weniger fühlbar, trotz erheblicher Rückgänge der Waarenpreise. Der Aussenhandel mit chemischen Produkten stieg um 11 Millionen, die Zahl der Arbeiter nahm um 2,27 pCt. (gegen 6,91 pCt. im Vorjahre) zu, die Gesamtsumme der Löhne erhöhte sich von 155 auf 160 Millionen, die Lohnsumme auf den Kopf des Arbeiters von 1002,87 auf 1011,10 Mk. Die durchschnittliche Rentabilität der Aktiengesellschaften chemischer Fabriken ging kaum merkbar zurück. So insbesondere auf dem Gebiete der anorganischen Grossindustrie um 0,76 pCt., in der Zündwarenindustrie um 0,96 pCt., in der Sprengstoffindustrie um 0,25 pCt., in der Industrie künstlicher Düngemittel um 0,77 pCt., erhöhte sich aber in der Thonfarbenindustrie und in der Industrie der Pharmazeutischen und photographischen Präparate. An diese Darstellung schliesst der Berichterstatter ein Bild über die Thätigkeit des Vereins auf den verschiedenen Gebieten der Gesetzgebung und Verwaltungspraxis, insbesondere auf dem des gewerblichen Rechtsschutzes, des Zolltarifs, der Eisenbahntariffrage, der Frage des Geheimnisswessens, der Frage der Konzessionierung gewerblicher Anlagen und der Frage der Fabrikabwässer in ihrem Verhältnis zu den öffentlichen Wasserläufen. Der Bericht schloss mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass die wirtschaftlichen Erfolge, die der Verein in den ersten 25 Jahren seines Bestehens errungen, ihm im Interesse der gesamten chemischen Industrie auch in Zukunft treu bleiben mögen. In Erledigung der übrigen Tagesordnung beschäftigte sich die Versammlung eingehend mit dem Verbot der Verwendung von Borsäure als Fleisch-Konservierungsmittel, welches am 1. Oktober cr. in Kraft treten soll. Herr Direktor Dr. Antrick-Berlin erstattete über diesen Gegenstand einen sehr ausführlichen und interessanten Material hebringenden Bericht, welcher zu dem einstimmigen Beschlusse führte, beim Bundesrathe dahin vorstellig zu werden, dass das in Rede stehende Verbot, welches nach dem Gutachten des Herrn Geheimrath Professor Dr. Liebreich und anderer hervorragender Sachverständiger wissenschaftlich unbegründet und sozialpolitisch gerade im gegenwärtigen Moment der herrschenden Fleischnoth höchst bedenklich ist, wieder rückgängig gemacht werden möge. Im Anschluss an den Bericht des Herrn Dr. Duesberg-Elberfeld über den Kongress für gewerblichen Rechtsschutz wurde beschlossen, den Vereinsvorstand zu ersuchen, in einer Eingabe an den Herrn Reichskanzler den Wunsch zum Ausdruck zu bringen, dass bei Abschluss eines neuen Handelsvertrages mit der Schweiz die Interessen der deutschen chemischen Industrie in weitergehendem Masse als bisher geschützt werden. In Erledigung der Vorstandswahlen wählte die Generalversammlung an Stelle des aus dem Vorstand ausgeschiedenen Herrn Geh. Regierungsrath Professor Dr. Laubenheimer Herrn Dr. v. Brüning-Höchst am Main und an Stelle des verstorbenen Herrn Kommerzienrath Kuhlmann Herrn Direktor Dr. Antrick-Berlin in den Vorstand. Die Versammlung wurde eingangs von Herrn Bürgermeister Varentz Namens der Stadt Frankfurt und von Herrn Geh. Medizinalrath Professor Dr. Ehrlich-Frankfurt a. M. begrüsst, welcher dem Wunsche Ausdruck verlieh, dass der enge Zusammenhang, welcher zwischen der medizinischen Wissenschaft und der wissenschaftlichen und gewerblichen Chemie in den verflossenen 25 Jahren durch den Verein so fruchtbringend gepflegt worden sei, auch in Zukunft fortbestehen möge. Namens des Vereins zum Schutze des gewerblichen Eigenthums übermittelte Herr Dr. Bottler-Hamburg einen Glückwunsch zu dem 25-jährigen Bestehen des Vereins.

Nationalbank für Deutschland. Wie kurz gemeldet wird, hat die Direktion der Nationalbank dem Aufsichtsrath den Abschluss für das erste Semester vorgelegt und zeigte derselbe befriedigende Ziffern in allen Positionen, sowie in den Erträgen. — Zu bedauern ist nur, dass eben diese Ziffern nicht veröffentlicht werden. Es ist ja ausgemacht, dass die Nationalbank ihren Aktionären etwas vormacht, aber so allgemeine Redensarten, wie „befriedigende Ziffern“ lassen einen gar weiten Spielraum. Die Direktion kann in Anbetracht der nicht günstigen Zeiten ganz zufrieden mit den Resultaten sein, die, wenn es zum Jahresergebniss mit der Dividende kommt, die

Aktionäre durchaus nicht entzücken. Das letztjährige Resultat mit seinen 3 pCt. Dividende hätte den Aufsichtsrath oder die Direktion schon veranlassen sollen, darauf hinzuweisen, dass die Semestralbilanz pro 1902 die Annahme zulasse, dass das Jahresergebniss wieder besser ausfallen dürfte, als das letzte ausgefallen ist. — Das wäre eine Rede gewesen, die sich hören hätte lassen können.

Millionen-Defraudationen bei der Oesterreichischen Länderbank. Der Beamte der Hauptkasse der Länderbank, Edmund Jelinek, hat 4 1/2 Millionen Kr. defraudirt. Die Bank hat auf beträchtliche Guthaben Jelineks Beschlagnahme gelegt. Ueber die Einzelheiten wird vorerst Folgendes mitgetheilt: Am 18. Mittags, ergab sich ein Manko bei der Checkkasse. Jelinek wurde deswegen mit dem Kontrollbuch zum Giro- und Kassenverein gesandt, kam aber nicht zurück. Er galt im Amte als gewissenhaft. An der Börse hatte Jelinek grosse Engagements laufen, er war auch an grossen Industrie-Unternehmungen mit hohen Summen theilhaftig und soll, aus reicher Familie stammend, seinen Schwager vielfach unterstützt haben. Einer späteren telegraphischen Mittheilung aus Wien zufolge, hat die Oesterreichische Länderbank Folgendes bekannt gegeben: Die fortgesetzten Erhebungen ergaben, dass die Defraudationen des Kassenbeamten Jelinek sich auf 4,600,000 Kr. belaufen. Die Unterschlagungen wurden durch betrügerische Manipulationen mit Checks und Fälschungen von Buchungsbüchern bewerkstelligt. Dieser Schadensziffer stehen diverse Guthaben Jelineks bei verschiedenen Wiener Instituten von rund 1 Mill. Kr. gegenüber, überdies die Elektrotechnische Fabrik in Baumgarten und die Torf-Papierfabrik, an denen Jelinek mit 2,400,000 Kr. theilhaftig ist. Ferner besteht Hoffnung, dass noch andere Aktien, die aus den unterschlagenen Geldern herrühren, zur Verminderung des Schadens herangezogen werden können. Dem Vernehmen nach wollen angeblich die Verwandten Jelineks Schadenersatz leisten.

Deutsch-Luxemburgische Bergwerksgesellschaft und Hütten-Aktiengesellschaft. Der erste Kurs für die Vorzugsaktien stellte sich an der Berliner Börse auf 89 pCt., für die Stammaktien auf 79 1/2 pCt. und für die Obligationen auf 98 1/2 pCt. — In der ordentlichen Generalversammlung wurde die Bilanz, sowie die Gewinn- und Verlustrechnung genehmigt. Die beschlossenen Bauten neuer Walzstrassen bezwecken, wie der Vorsitzende mittheilte, eine bessere Verwerthung der Halbfabrikate. Ueber die Aussichten für die Zukunft sprach sich derselbe dahin aus, dass Alles von der Entwicklung der Konjunktur abhängt. Sobald diese sich bessere, werde sie die Gesellschaft mit ihren älteren und neueren Anlagen zum Wettbewerb mit anderen Werken bereit finden.

Geschäftliches.

Sanatogen

o Nervenstärkendes Kräftigungsmittel

Aerztlich glänzend begutachtet. F 134



Ein allgemein bekannter Arzt, Specialist von Magen- und Darmkrankheiten, schreibt uns dieser Tage: „Ihr Sänctis Magenbitter ist vorzüglich, der Erfolg ist ein ganz außerordentlicher.“ In der That, die täglich einlaufenden Anerkennungen sind ganz überrauschend. Jeder, der mit „Dr. Knecht's Magenbitter“ einen Versuch gemacht hat, bezeugt, daß die Wirkung von „Sänctis“ auf den Stoffwechsel eine ganz vorzügliche ist.

Ju haben in allen feineren Colonialwaaren- und Delicatess-Geschäften, sowie bei Max Clouth, Worigstrasse 27. F 47

Dr. W. Knecht & Co., Frankfurt a. M.

Die Ausfuncti W. Schimmelpfeng und die mit ihr verbündete The Bradstreet Company halten ihre bewährte Organisation der Geschäftswelt empfohlen. Beide Institute beschäftigen in 147 Geschäftsstellen einige tausend Angestellte. Tarif u. Jahresbericht in allen Bureaus postfrei. Die Oberleitung der Ausfuncti befindet sich in Berlin W., Charlottenstrasse 23. F 14

Verlobte

erlangen von der Darmstädter Möbel-Fabrik, Darmstadt, Offerte und Preisliste. Bedeutendstes u. grösstes Einrichtungsgeschäft Mittel- und Süddeutschlands für alle Stände. 160 Zimmerwohnungen wohnungsfertig, einschließlich Küche. Sühnenswürdigkeit 1. Ranges. Specialität: Brautausstattungen in jeder Genre und Preis. Concurrenzlos in Auswahl, Form, Solidität u. Preis. F. Da. a. 1000 G

Ueber trockene Flechten

Schreibt Herr Oberarzt und prakt. Arzt J. R. in W.: Ihre „Derbo-Seife“ hat in zwei Fällen von trockenem, abkühlendem Ausschlag, beidesmal an den Beinen, geradezu brilliant gewirkt und war in dem einen Falle nach dreijähriger erfolgloser Anwendung aller möglichen Salben. J. R. in Apotheken, Drogerien u. Fabrikant J. Giota, Harau 6. Preis: 90 % Seife, 3 % Arnica, 2 % Salbei, 5 % Wasserbehalter, 3,5 % Parf. F 48



Malepartus, Weinstuben à la Kempinski, Langgasse 43. Tagl. frische Prima Holl. Austern, leb. Hammer, Beluga-Caviar, Feldhühner, Wachteln und alle Delicatessen. Auch Dinners von 12-3 Uhr à Mk. 1.50, 2.- u. 3.-. Soupers à Mk. 2.- von 6-11 Uhr.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 28 Seiten.

„Unerschütterliche Blätter“ Nr. 19 und 1 Sonderbeilage.



Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Geramntlicher Redakteur für den germanischen schattigen Theil: G. Röcherdt; für die Anzeigen und Reclamen: G. Bornauf; Bedr. in Wiesbaden. Druck und Verlag der H. G. Weiland'schen Buch-Druckerei in Wiesbaden.

Kirchgasse
46.**Hamburger Engros-Lager,**Kirchgasse
46.Für den **Umzug** empfehlen:

Gardinen, Teppiche,


Portièren und Rouleauxstoffe — Tisch- und Chaiselonguedecken,


Rouleauxkordel — Gardinenhalter — Ringe — Quasten


in grosser Auswahl zu bekannt billigen Preisen.

S. Blumenthal & Comp.

8801

Das Modewaaren-Haus

J. Hirsch Söhne,**Langgasse, Ecke der Bärenstrasse,**



beehrt sich hiermit den Empfang sämtlicher

Nouveautés

für Herbst- und Winter-Saison

anzuzeigen und empfiehlt seine grossartige Auswahl in **Seidenstoffen, Sammeten, Bändern, Chiffons, Spitzen, Borden, Galons, Spitzenroben, Spitzenstoffen, Tüllen, Schleiern, Kragen** u. s. w.

zu den bekannten billigen und festen Preisen.


 Die Ausstellung in unseren 7 Schaufenstern bitten gefälligst zu beachten.
 

8940

Von der Reise zurück.
Dr. Gerheim.
„Römersaal.“
 Täglich frischer Apfelmost.
 Eigene Kelterei. L. Weigand.

Nieferr-Brennholz,
 kurz geschnitten, per Centner 1 Mt. 25 Pf. frei
 Haus empfiehlt als sehr billig
 H. Cramer, Geldstraße 18. Tel. 2345. 8768

Kartoffeln, Saiger, per Centner 2.25 Mt.,
 magnum bonum 2.75 Mt., gelbe gelbfleischige
 2.90 Mt., Schneekoden 3 Mt., Mänschen 5 Mt.
 liefert frei Haus **Otto Unkelbach,** Schwal-
 bacherstraße 71. Telefon 2734.

Neuheiten in

Damen-Confection.

Paletots, Jaquettes, Capes, Costumes, Blousen, Costümröcke.

8941

**Kinder- und
Mädchen-Confection**
Carl Meilinger,Ecke Ellenbogen- und
Neugasse.

Frank & Marx

Zum Storchnest.



Solides Holzbett

mit hohem Haupt,
fein Nussbaum-lackirt,

- 1 Sprungrahmen,
- 1 dreitheilige See-gras-Matratze mit Keil,
- 1 Feder-Oberbett,
- 2 Feder-Kissen,

zusammen 74 Mk.



Schweres Holzbett,

fein Nussbaum-lackirt,

- 1 Sprungrahmen,
- 1 dreitheilige See-gras-Matratze mit Keil,
- 1 Feder-Oberbett,
- 2 Feder-Kissen,

zusammen 82 Mk.

Dasselbe Bett,

Nussbaum-fournirt, innen Eichen,
mit denselben Einlagen,
102 Mk.



Elegantes Bett

mit besonders hohem Urnen-Aufsatz,
hochfein Nussbaum-lackirt,

- 1 prima Sprungrahmen,
- 1 dreitheilige See-gras-Matratze mit Keil,
- 1 prima Feder-Oberbett,
- 2 do. Feder-Kissen,

zusammen 95 Mk.

Dasselbe Bett,

Nussbaum-fournirt, innen Eichen,
mit denselben Einlagen,
120 Mk.



Kinder-Bettstellen

in 20 verschiedenen Modellen,
in allen Farben,
von 6.50 Mk. an.



Eisen-Bettstellen

in größter Auswahl.

Bettfedern und Daunen } enorm bill.
Bettdecke und Barchente }
Franco-Lieferung nach auswärts.

Frank & Marx

Kirchgasse 43,
Ecke Schulgasse.

Der Wiesbadener Unterstützungs-Bund

bermögen rund 90,000 Mk. Ausbezahlte Unterstützungen bis Ende 1901: 394,293 Mk. sählt 1000 Mk. sofort bar im Sterbefall eines Mit-
alter vom 18. bis 45. Lebensjahre. Anmeldungen zu richten an die Vorstandsmitglieder C. Röberdt, Petrarustraße 4 und Langgasse 27, H. Schmeiss, Blatterstraße 44, A. Beyerle, Frankenstraße 8, K. F. Schmidt, Bleichstraße 25, W. Nagel, Al. Schwalbacherstraße 10, Ph. Beck, Drudenstraße 7, D. Ackermann, Gellenstraße 12, F. Becht, Blatterstraße 82a, D. Emmel, Feldstraße 4, J. Eschenauer, Seerobenstraße 3, Ph. Marx, Mauritiusstraße 1, J. Meyer, Gellmündstraße 39, W. Michel, Abelastraße 23, H. Sillger, Straße 16, und G. Zollinger, Schwalbacherstraße 25, sowie an den Vereinedirektor J. Hartmann, Gellenstraße 28. F 847

Telefon 2721.

Jean Meinecke,

Telefon 2721.



Möbel- und Decorations-Geschäft,

Schwalbacherstrasse 32. Wiesbaden, Ecke Wellritzstrasse 2.

Grosses Lager in Möbeln aller Art

von dem einfachsten bis zum feinsten Genre in nur garantirt guten Qualitäten
zu den billigst gestellten Preisen.

Permanente Ausstellung completer Salons, Schlaf-,
Speise-, Wohn- und Herren-Zimmer in allen Holz-
und Stylarten.

Specialität: Braut-Ausstattungen.

Kostenanschläge bereitwilligst.

8888



Für Schaufenster!

— Spiegelglas, —

belegt und unbelegt,

für Erker- und Laden-Einrichtungen in allen gangbaren Grössen stets vorrätzig,
empfehlen zu billigen Preisen

8848

Telephon No. 521.

V. Schäfer & Sohn,

Telephon No. 521.

Fenster-, Roh- und Spiegelglas-Handlung,

34. Dotzheimerstrasse 34.

Billigste Bezugsquelle für

Tapeten

Rudolph Haase, Inh. Ludwig Bauer,

Tapeten-Manufactur.

9. Kleine Burgstrasse 9. Telefon No. 2618.

Reste zu jedem Preis.

8772

Otto & Eschenbrenner,

Ges. m. beschr. Haftung,

Baumaterialien,

Telephon 169, • Bureau und Musterlager: Luisenstrasse 22,
empfehlen

Mosaik-, glasierte Wandplatten und Trottoirplatten

der Thonindustrie-Actien-Gesellschaft, Klingenberg a. M.

Ausführung von Boden- und Wandbelägen für Treppenhäuser, Küchen,
Baderäume, Metzgereien, Maschinenhäuser, Trottoirs etc. etc.
Muster und Kostenanschläge gratis. 8771

Lager in Cement, Schwarz- und Weisskalk.

Weiberner Facaden-Tuffsteine, Basaltlava, Blendsteine,
Rothtone, Vulkansand, Pflastersteine, Kleinpflaster, Kleinschlag und Kies.



Complete

Küchen - Einrichtungen

in jeder Preislage empfiehlt 8905

Franz Flössner,

Wellritzstrasse 6.

Lauesen & Gawlick.

Laden: Gr. Burgstrasse 10. Annahmestelle: Moritzstr. 1 bei H. Stolzenberg. *
Telephon 2637. Zugang zur Fabrik: Dotzheimerstrasse 55 und verlängerte Blücherstr.

Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

für Damen- und Herren-Garderoben, Teppiche, Möbel- und
Decorations-Stoffe etc.

Gardinen-Wasch- und Spannerie. — Decatier-Anstalt.

Schnellste Bedienung.

Mässige Preise.

8769

Haben Sie schon

unsere alkoholfreien Getränke probirt?

Wenn nicht, dann thun Sie es sofort, und Sie werden finden, dass dieselben bei Gicht, Rheumatismus, Nerven- und Nierenleiden, Stuhlverstopfung, Geschlechts-Krankheiten u. s. w. den Krankheitszustand auf das Günstigste beeinflussen.

	Mk.	Pf.
Apfel-Nektar, reiner sterilisirter Apfelsaft	—	60
Heidelbeer-Nektar, reiner Heidelbeersaft, als blutverbessernd zu empfehlen	—	70
Johannisbeer-Nektar	—	75
Himbeer-Nektar	—	85
Apfelbille-Beck	1.50	—
Traubensaft, weiss	1.20	65
Traminer	1.80	70
Riesling	1.80	70
Muscatteller	1.50	80
Liebfrauenmilch	1.75	90
Traubensaft, roth	1.80	70
Burgunder	1.50	80
Deutscher Schaumwein	2.—	—
Lorcher Tischwein	—	85
Lorcher Kapellenberg	—	1.10
Lorcher Pfaffenwies	—	1.25
Lorcher Rothwein	—	1.25

Durch ihre anregende Wirkung besonders als Gesellschafts-Getränk passend.

Kirsch-Fruda	—	60
Johannisbeer-Fruda	—	60
Pomril, moussirender Apfelsaft	—	50

Alkoholfreie Biere:

Lapp'sches Malzbier	—	45
Münchener Bierwürze	—	45

Diese Biere sind durch hohen Malzextrakt als Nahrungsmittel für Blutarmer und Bleichsüchtige zu empfehlen.

Leere Flaschen werden mit 10 Pf. zurückgenommen
Bei Abnahme von 25 Flaschen 10% Rabatt.
Täglich frisches Schrotbrot, eigener Bäckerei,
à Pfd. 30 Pf., Schrotkuchen à Pfd. 50 Pf.

Vegetarische Kochbücher, reich illust.,
eleg. geb. Mk. 1.50.

Dr. Kellogg's Nahrungsmittel
des Deutschen Vereins für Gesundheitspflege.
Preisliste auf Wunsch.

Gef. Aufträge nach dem In- und Ausland werden
prompt erledigt.

Hauptverandgeschäft für alkoholfreie Getränke.

„Zur Gesundheit“,
alkoholfreies vegetarisches Restaurant,
Friedrichstr. 18, 1. Ecke Schillerplatz 1.

Neue Stangen-Spargel
und Obst-Conserven
(eigenes Fabrikat) empfiehlt

Aug. Kortheuer,
Delicateßen - Conserven,
Reroft. 26. Telefon 706.

Herzschuhwaaren.

Täglich Eingang
von Neuheiten.

Versandt
nach auswärts.



Alleinverkauf für Wiesbaden:

J. Speier Nacht.,

Langgasse 18.

Bezirksfernsprecher 246.

Wilhelmstrasse 14.

Fernsprecher 2001.

8761

Wilhelm Baader,

2 Webergasse 2. Wiesbaden, 2 Webergasse 2.

Reichhaltigstes und grösstes Lager in

Krystall, Porzellan, ächten Bronzen
und feinen Metallwaaren

für Gebrauch und Luxus in jeder Preislage!

Special-Magazin für Ausstattungen!

Stets Neuheiten!

Telephon 2061.

8686

Handschuhe u. Hosenträger, selbstverfertigte, billig bei Fritz Stensch, Kirchgasse 87. 8286

Druckfaden aller Art liefert rasch und billigst Druckeri Münch. Albrechtstraße 28.

Wichtig für Rekruten!

Zur bevorstehenden Einstellung ins Heer empfehle mein großes Lager in Kleider-, Wäsche-, Kopf- und Zahnbürsten, Messing-, Lederzeug-, Schuhbürsten etc., sowie Brustbeutel, Klopfspeichen und sämtliche Militär-Effecten genau nach Vorschrift. 8889

Karl Wittich,

Toilette- u. Bürstenwaaren, 7 Michelsberg 7, Ecke Gemeindebadgässchen.

Restaurant Zauberflöte,

Neugasse 7.

Altbekanntes Bier- und Wein-Restaurant. Gute Küche. Mittagessen zu verschiedenen Preisen nach Auswahl. Reichhaltige Frühstücke u. Abendkarte. Souper von Mk. 1.— an. 8317

Hochachtungsvoll W. Frohn.

Kaiser-Panorama.

Rheinstr. 37, unterhalb des Luisenplatzes.



Täglich geöffnet von Morgens 9 bis 10 Uhr Abends.

Ausgestellt vom 21. bis 27. September: Reise durch die holsteinische Schweiz. malerische Eintritt 80 Pf. Kinder 15 Pf. Abonnement.

Ad. Lange. 29 Langgasse 29. Ad. Lange.

Leinen, Leibwäsche, Bettwäsche, Tischwäsche, Hauswäsche, Weisswaaren.

Reizende Neuheiten

Bett-Coltern

in hervorragender Auswahl.

Steppdecken,

vorzügliche Verarbeitung,

besonders billig.



Gardinen und Rouleaux.

Federn und Daunnen.

Barchente und Drelle.

Betten in allen Preislagen.

Bitte um Beachtung meiner Schaufenster im Parterre u. Entresol.

Matratzen, Deckbetten u. Kissen.

8892